

# Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementssatz: vierzigjährlich ab Schalter 1,15 Mf. bei freier Auslieferung durch Boten ins Haus 1 Mf. 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mf. ausdrücklich bestellt. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsbücher gern entgegen.

Inserate, die 4 geplante Korpuszeile 12 Pf. für Inserente im Norden, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Hellameiell 40 Pf. nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Kunden-Speditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortsteile Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 93.

Mittwoch, den 21. November 1917.

27. Jahrgang

## Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe können vom

26. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Ressortenrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet eingetragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Rassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der Zwischenscheine für die 4½% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann nicht vor dem 10. Dezember begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

## Kurze Nachrichten.

Zwischen Brenta und Piave brachten die legten Tage den verbündeten Truppen neue Erfolge; 1100 Italiener fielen dabei in die Hände der Sieger.

Obero und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornella wurden erstmals und der Feind in seine Stellungen auf dem Monte Tomba zurückgeworfen.

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe. In Albanien führte ein Sturmtrupp-Unternehmen gegen den italienischen Brückenkopf Heraus an der unteren Bojana zu einem vollen Erfolg.

Unsere Unterseeboote haben im westlichen Mittelmeer wieder 11 Dampfer und 8 Segler mit über 38000 Tonnen versenkt.

50000 Flüchtlinge aus Venedig sind nach Schweizer Wiedergabe in Rom eingetroffen.

Feindliche Misserfolge auf allen Fronten.

Berlin, 18. November. Zu Flandern wurde vor am Morgen des 17. November bei Passchendaele und östlich Ypern zeitweise lebhafte Beschuss. Nachmittags lag auf unseren Linien in Gegend vom Houthoulster Walde bis nördlich Passchendaele sowie auf den Feststellungen teilweise lebhafte plärräufige Beschuss.

Das regnerische Wetter hat die Stellungen der Engländer in dem flandrischen Sumpf weiterhin verschlechtert und auch ihr Hinterzlande in einen tiefen Morast verwandelt.

Im Artois lebte an verschiedenen Stellen das Feuer auf. In mehrfachen Patrouillengeschichten

brachten wir Gefangene ein. Nördlich St. Quentin drangen eigene Stoßtrupps bei der Guillemont-Feste in die feindlichen Stellungen ein, sprengten Unterstände und Minenwerfer, fügten dem Gegner starke blutige Verluste zu und brachten mehr als 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück.

Südlich St. Quentin ist dem mehrtägigen starken Artillerie- und Minenfeuer 6 Uhr vormittags nach starker Feuersteigerung der erwartete feindliche Vorstoß gefolgt. Die Franzosen wurden im Gegenstoß unter schweren Verlusten blutig abgewiehen und sieben Gefangene in unserer Hand.

Nordöstlich Soissons wurde abends und nachts das Feuer zeitweise lebhafter. Der Franzose richtete mehrere Feuerüberfälle auf unsere Stellungen zwischen Oise und Chateigny.

Östlich der Maas ließ sich am Morgen und am Abend das Feuer und hielt mit besonderer Stärke in Gegend Samogneux und Beaufort auch nachts an.

390500 Gefangene in 4 Monaten.

In 4 Monaten fast 400000 Gefangene. Zu dem ungeüberten Geländegewinn von über 45550 Quadratkilometern, die die Verbündeten in vier kurzen Monaten von Mitte Juli bis Mitte November haben, treten noch die gewaltigen Zahlen an Gefangenen und Geschützen, die allein die größeren Operationen dieser Zeitspanne einbrachten. Von 19. Juli bis Mitte November wurden rund 390500 Gefangene gemacht und mehr als 3233 Geschütze erobert.

Nicht mitgerechnet sind hierbei die größeren und kleineren Zahlen an Gefangenen, die in den dauernden Kämpfen an allen Fronten fast

täglich einkommen. Das während dieser Zeit außerdem erbeutete Material an Maschinengewehren, Minenwerfern und sonstigem Kriegsgesetz ist bisher nicht annähernd zu übersehen. Die blutigen Verluste der Engländer, Franzosen, Italiener und Russen während dieser Monate sind entsprechend hoch. Vor allem haben die Kanadier und Engländer während ihrer 14 Schlachten um die Unterseeboot-Basis in Flandern unzählige blutige Verluste erlitten, die sich durch die fast täglichen ergebnislosen Teilstoße noch erhöhen. („R. A. B.“)

## Örtliches und Sächsisches.

Bretnig. Infolge der neuverfügten Einschränkungen des Zugvertrags an Sonn- und Feiertagen verlebten auf der Linie Kamenz-Arnsdorf ab Sonntag, den 18. November nicht mehr, ab Arnisdorf früh 6,05, in Kamenz an 7,44 Uhr, ab Arnisdorf nachm. 6,25, in Kamenz 7,11 Uhr, ab Arnisdorf nachts 12,22, in Kamenz 1,10, ab Kamenz früh 5,20, in Arnisdorf an 6,10 Uhr. — Wie wir erfahren, findet die Zugbeschränkung auch am morgigen Vormittag statt.

Bretnig. Aus den 23 Sammelbezirken wurden zugunsten des Säuglings- und Kleinkinderschugs durch Schüler der oberen beiden Klassen insgesamt abgeliefert 157,30 Mark (einschließlich 27,90 M. aus dem Elbbau für 27 Radeln und 141 Karren). Unter anderem Elbde besaßen sich in Sammelbüchsen vor: 1 Zehnmarkchein, 3 Fünfmark-, 9 Zweimark- und 14 Einmarkcheine, sowie 4 Dreimark- und 6 Einmarkstücke. — Allen Geburten und Sammlern gebührt herzlicher Dank!

Bretnig. Wie mitgeteilt wird, leben sich die deutschen Eisenbahnverwaltungen aus Betriebsrückständen genötigt, die Frachten für Güter und Expresszug zu verdoppeln. Diese Verdopplung tritt am 20. November in Kraft.

Bretnig. Am Montag vormittag weilte Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen in Großröhrsdorf, um hier das Rathaus und die Bandweberei der Firma J. G. Schurig zu besichtigen. Gegen 5/12 Uhr erfolgte die Weiterreise mittels Autos nach Kamenz, auf der auch unser Dr. berührt wurde.

Bretnig. (Post.) Bis auf weiteres fällt an Sonn- und Feiertagen der Bestelldienst in Bretnig aus. Dafür bleibt an solchen Tagen der Posthalter zur Abholung von Briefen und Zeitungen bis 1 Uhr geöffnet. In der Sonntagsbestellung von Hauswalde treten Änderungen nicht ein.

Bretnig. Dem Kanonier d. L. Martin Hößmann wurde das Eisene Kreuz verliehen. Derselbe ist bereits Inhaber der Friedrich-August-Medaille.

Bretnig. Zur Reichstagssitzung im Wahlkreis Bayreuth-Kamenz berichten die „Dr. Nachr.“: Eine Abordnung rechtsextremer politischer Organisationen des Wahlkreises erschien bei Großadmiral von Tirpiz, um ihm das Mandat anzutragen. Nach Berliner Meldungen hat von Tirpiz indessen erklärt, daß er, wie die Verhältnisse lägen, die Kandidatur nicht annehmen könne. Eine Kandidatur würde für ihn überhaupt nur in Erwägung gezogen werden können, wenn es sich um eine Einigungskandidatur handele. — Nach neueren Meldungen bestätigt es sich, daß Großadmiral von Tirpiz die Reichstagskandidatur in Bayreuth-Kamenz abgelehnt hat. Der konervative Landesverein, Dresden, meldet hierzu: Die dem Großadmiral von Tirpiz angetragene Kandidatur für den 3. sächsischen Wahlkreis hat der Geehrte abgelehnt zu müssen. Er glaubt mit Rücksicht auf die Verpflichtungen, die ihm als ersten Vorsitzenden der zu jahresbeginn Entwicklung gelangten Deutschen Volkslandespartei obliegen. Die Deutsche Volkslandespartei will sich bekanntlich nicht in die innerpolitischen Fragen einmischen. Eine Reichstagkandidatur würde hierzu leicht Veranlassung geben. — Von den in Betracht kommenden Parteien dürfte nunmehr die Kandidatur Hermann als Sammelkandidatur aufgenommen werden.

Großröhrsdorf. Aus Mitteln der Gemeinde Großröhrsdorf sind zur Deutschen Spende für Säuglings- und Kleinkinderschule im Königreich Sachsen 1000 M. bewilligt worden.

Eindicken der Kartoffelmieten mit grünen Fichtenzweigen. Die Deutsche landwirtschaftliche Presse schreibt: Der vorjährige Strohmonat und das nicht ausreichende Kartoffelkraut haben einen Mitternachtsfeuer in Beidendorf i. M. veranlaßt einen Teil seiner Kartoffeln mit grünen Fichtenzweigen zu bedecken, dann in der üblichen Weise eine Erddecke von etwa 20 Zentimeter und dann zum Schutz gegen die Frostgefahr wiederum eine Schicht Fichtenzweige und altemalige Erdbedeckung aufzuschichten. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die Kartoffeln haben sich gut gehalten und der Geschmack war besonders frisch gegenüber denen, die unter Kartoffelkraut oder Stroh eingemietet waren. Dieses Eindickungsverfahren ist deshalb dringend zu empfehlen.

Für jede Hausfrau! Nachlieferungen für verbrauchte oder zu früh verbrauchte Kartoffeln finden keineswegs statt! Die auf Landeskartoffelkarten abzuhauen: A und B bezogenen Kartoffeln müssen bis zur 14. April 1918 reichen. Jeder muß daher für geeignete Aufbewahrung und ordnungsmäßigen Verbrauch der Kartoffeln Sorge tragen.

## **Das Auge der Schlacht.**

Wer ist das Auge der Schlacht? Noch nicht lang ist's her, da war es der Feldherr, König und Herrscher mit glänzendem Stab hielten auf schwingenden Stoffen auf der Höhe, haben zu ihren Füßen das gewaltige Schauspiel sich abrollen. Als Feldmarschall Grau-Schlesien im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts den modernen Feldherrn als einen Rechner und Denker am Rautenbüchlein in treuendinem, dem Feuer meilenweit entfernen Schloss stützte, als ein abgeschieden haulendes Gehirn, das von laufendem Telegraphenradier und im Auto heranreisenden Generalstabsoffizieren gepeist wird, da glaubte man selbst in militärischen Kreisen lächeln zu dürfen. Und heute? Der Feldherr ist unsichtbar geworden, nur zu siegelichen Anlässen begeht er die Treppe. Am Schreibstisch sitzt er, statt des Feldzeichens, das Telefon in der Hand, und trogt dem Anfänger der aus der Leidenschaftlichkeit des Kampfes geborenen Meldungen, die in wechselnder Gestalt, bald als atemloser Lauter, bald als galoppierender Reiter, als stürmende Wüststaube, als feuerdurchtretende Meldebund, als Film aus der Dunkelkammer, als Blinswelle, als laufender Flieger, als ratternder Motorfahrer, als elektrischer Strom durch Drähte und durch die freie Luft, ihn, den Mittelpunkt erreichen. — Wer ist das Auge der Schlacht?

Der Infanterist? Ach, ihm ist die Welt ein Trichter, ein zerkauter Baumstumpf, ein Beet von zerflegtem Drahthaus, bedeckt von zwei Wesen, das ist er selbst und der Tod. Vielleicht der Schriftsäule dort in der Höhenstellung? Fragt ihn noch dem nächsten Dorf, er wird antworten, das ist das mit dem abgebrannten Schulhaus. Er weiß nur, daß er in Flandern und vor einem schottischen Regiment liegt. Aber in dem siebenhundert Meter breiten Streifen, den sein Maschinengewehr streichen hat, sieht er jedes Mäuschen laufen.

Der Artilleriebeobachter, dessen Schein durch am Rand der hochgelegenen Straße eingetragen, er sieht doch die Schlacht? Gewiß. Er sieht dir ein graues, dünnfliegendes Etwas, murmelt von den Trümmern der Tuchhalle in Ypern, deutet auf einen meilenlangen gähnenden Kessel — und behauptet, das sei der Billebecker See. Fragt du ihn, was unsere Infanterie macht, zuckt er mit den Schultern und drummt etwas von Schweinelei: Rauch und Feuer; Deichstangen, Gewehre!

Wie groß aber ist erst deine Verblüffung, wenn du den geladenen Flieger entpökst und von ihm Offenbarungen erwarte! Enormer Verfehler im Planetenquadrat, 4224 d 2°, schlägt der Flieger, welche Tücher in der Winterstellung vor Poessapelle ausgelegt, Engländer ist also nicht weit vorgedrungen, unsere brauen Panzerierten haben mir zugezwinkert! Natürlich, er hat seinen Gefechtsauftrag erfüllt, im Abgrenzen brauchte er beide Augen, um sich durch die Pfadmalen, die himmlischen Regenwolken und die feindlichen Jagdstellung zu durchschlängeln. — Wo ist das Auge der Schlacht? Das allsehende, allübergehende Auge?

Dort hinter dem Walde schwant, von einem Duxend Soldatenhaufen gehalten, der Fesselballon. Du steckst in den Nord, schlingst mit beschämlichen Gesichtern den Fälschirm rings um die Brust und läuft hoch. Wütende Ansätze von Seelenkraft werden mutig unterdrückt. 1000 Meter zeigt der Höhenmesser. Baghaft lugt du über den Horizont, Gott sei gelobt, die Erde ist noch da. Nun wirft den Blick weit hinaus über das Schlachtfeld. Silberne Straßen leuchten zwischen Ypern, Neeen, Rousselare und Langemart. Der Trost zweier Herze, Kampfwerkzeug und Proviant für Hunderttausende freut wie Amerikanerarbeiten heran. Motoren, winzig wie Kinderspielzeuge, schnallen durch das braunliche Land. Ein Bild durchbohrt den zarten Dunst, der den blaudichten Sumpfen entwöllet, die Kampfzone überzeichnet. Die Artillerie, das Werk aus Tausenden von Fabriken der reichsten Länder, sind in voller Arbeit. Wie ein Streufeldsuchen schaut die Kommissäure aus, oder wie ein Wagnerschlag, der fiktiv auf der regnerischen Landstraße mit Not bespritzt. Du gubst dem Engländer in

den Kochtopf. Da ein Batterienest, aus dem Feuerschlangen zucken. Da ein Artilleriewagen. Da eine schwarze Kolonne marschierender Soldaten. Die ganze englische Angreifarmee wimmelt dir zu Füßen. Wahnsinn, der Fesselballon ist das Auge der Schlacht.

Das Auge aber hat Braven, bösartige finstere Braven, die sich in Gestalt himmlischer Wolken über deinen Häuptern zusammenziehen. Aufpassen! schreit der Beobachter. Du hörst ganz dicht wütendes Gebell von Maschinengewehren und kebst einen deutschen Flieger, von drei Engländern, die sich hinter der Wolke angezogen haben, verfolgt, abstreichen. Der Beobachter zerrt am Telefon, ruft etwas von "Ginholen, Fliegergefahr" hinein und wirkt die heiligste zu, du sollst dich wie er, auf den Korb, auf den Sarg legen. Unter dir, auf der Erde, gibt ein wildes Amazone los. Die Bedeutungswaffe feuert auf den einen Engländer, der den Ballon mit Brandgeschossen pritscht, umkreist. Jetzt schlägt auch unter Himmel mit weisschimmernden Augen nach dem Feind.

Ist der Fesselballon wirklich das Auge der Schlacht? Nein. Es sieht ins Große, doch er überzeugt das Kleine. Umgekehrt bleibt das heldenmütige Häuslein, das zum Leichnam um den letzten Belohnungsrand gegen die wütenden Artillerie sich schart, ungeliebt der lichte Schuhenschleier, der über Trichter und Leichen dem Bedrohten zu Hilfe springt. Wer ist es dann? Jeder deutsche Soldat mit zwei offenen Augen und tapferem Herzen, der seinem Führer Meldeung macht, all die Hunderttausend, die das tun in den schrecklichsten Augenblicken zwischen Leben und Tod, die bilden das Auge der Schlacht.

## **Der russische Friedensvorschlag.**

Aufruf an alle Kriegsführenden.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des neuen Umlaufes in Petersburg tauchten allenthalben Gerüchte auf von einem Friedens- und Waffenstillstandangebot, das Russland an Deutschland gerichtet hat. Nunmehr gibt die neue Petersburger — nicht russische — Regierung das Programm, das sich an alle Kriegsführenden wendet, bekannt. Es heißt darin u. a.:

Der Kongress der Arbeiter und Soldatenräte hat die Bedingungen für einen Friedensvorschlag angenommen. Er erklärt: Die durch

die Revolution vom 6. und 7. November geschaffene Regierung der Arbeiter und Bauern, die sich auf den A. und S.-Rat stützt, schlägt allen Regierungen der Kriegsführenden vor, alsbald Versprechungen über einen gerechten demokratischen Frieden zu beginnen. Die Regierung ist der Ansicht, daß ein gerechter demokratischer Frieden, der von der Mehrheit der Arbeiterklassen aller kriegsführenden Länder erwartet wird, die durch den Krieg erschöpft und ruiniert sind, ein Frieden, den die russischen Arbeiter und Bauern nach dem Sturze der Monarchie forderten, ein sofortiger Frieden ohne Annexionen, d. h. ohne widerrechtliche Aneignung fremden Gebietes und ohne gewaltsame Eroberung fremder Nationalitäten, und ein Frieden ohne Kontributionen, kein muß. Die russische Regierung schlägt allen Kriegsführenden vor, möglichst einen solchen Frieden zu schließen und sich bereit zu erklären, unverzüglich alle energischen Schritte zur endgültigen Billigung aller Bedingungen dieses Friedens durch die Besoldungstüten aller Länder und aller Nationen zu tun.

Gleichzeitig erklärt die Regierung, daß die erwähnten Bedingungen nicht als endgültig betrachtet werden sollen, das heißt, die Regierung ist damit einverstanden, alle anderen Friedensbedingungen zu berücksichtigen, wobei sie nur darauf besteht, daß diese Bedingungen so bald wie möglich von jedem Kriegsführenden vorgelegt werden, und daß diese Bedingungen durchaus klar ohne die geringste Zweideutigkeit und ohne jeden geheimen Charakter seien.

Anderer die Regierung alle Völker einlädt, möglichst Friedensvorverhandlungen zu beginnen, erklärt sie sich ihrerseits bereit, diese Vorverhandlungen durch italienische oder telegraphisch

Mitteilungen sowie durch Versprechungen zwischen Vertretern der verschiedenen Länder oder durch konferentielle Auskünfte aus den genannten Vertretern zu vereinlichen. Um diese Vorverhandlungen zu erleichtern, wird die Regierung Bevollmächtigte in den neutralen Ländern ernennen.

Die Regierung schlägt den Regierungen aller kriegsführenden Länder vor, sogleich einen Waffenstillstand zu schließen; sie glaubt ihrerseits, daß dieser Waffenstillstand für drei Monate geschlossen werden muss, welche Zeit genügen würde, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen. Sie schlägt ferner vor, daß Vertreter aller Nationalitäten oder Nationen, die in den Krieg hineingezogen sind, oder ihn über sich erheben lassen müssten, an den Friedensverhandlungen teilnehmen und daß eine Konferenz aus Vertretern aller Nationen der Welt zur endgültigen Billigung der ausgearbeiteten Friedensbedingungen zusammenzurufen werde.

Außerdem die vorläufige Regierung der russischen Arbeiter und Bauern die Friedensvorschläge der Regierungen aller kriegsführenden Länder annehmen, um die Arbeitnehmer und am tätigsten am gegenwärtigen Kriege teilnehmenden Nationen, nämlich Englands, Frankreichs und Deutschlands. Die Arbeiter dieser drei Länder haben der Sache des Fortschritts und des Sozialismus die größten Dienste erweisen, nämlich durch Errichtung der Charkow in England, die großen Revolutionen des französischen Proletariats und den heldenhaften Kampf der deutschen Arbeiter für ihre Organisation. Alle diese Beispiele geben die Gewähr, daß die Arbeiter dieser Länder die Probleme begreifen, die sich vor ihnen erheben, Probleme der Befreiung der Menschheit von den Schrecken des Krieges, und daß diese Arbeiter durch ihre mächtige Taftkraft voller Selbstverleugnung uns helfen werden, das Werk des Friedens zu Ende zu bringen und alle Arbeiterklassen von Ausbeutung zu befreien.

Zu diesem Friedensvorschlag sind vorläufig nur ein paar allgemeine Bemerkungen zu machen. Die Regierung der Maximalisten mag von den höchsten Idealen und vom besten Willen bestellt sein; aber es ist doch zurzeit noch fraglich, ob sie genügend Macht hat, und ob sie ihre tatsächliche Macht behält. Es muss betont werden, daß Russland — in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Auflösung begriffen — zurzeit eigentlich keine verhandlungsfähige Regierung hat.

Bei unseren Feinden hat der Friedensvorschlag der gegenwärtigen Petersburger Machthaber keine Wirkung gebracht. Insbesondere verlangt die Pariser Presse, daß die Entente die russischen Friedensbestrebungen mit allen Mitteln verhindern sollte. Und der Pariser Tempel schreibt sogar, daß die "Maximalistenbande" im Bunde mit Österreich-Ungarn und Deutschland handele. Man tut also gut, an das zeitgeschichtliche Dokument nicht allzu große Erwartungen zu knüpfen.

## **Politische Rundschau.**

Deutschland.

\* Die halbmäßige Norddeutsche Allgemeine Zeitung informiert an die Mitteilung der Eröffnung d. Papstes zum Bischofsvorsteher folgende Betrachtungen: Durch die mit dem Eintritt der Herren Dr. Friedberg und v. Payer in die ihnen verliehenen Ämter vollständig neu belebten der höchsten Regierungsstellen ist nun mehr die enge Verbindung zwischen Regierung und Volksvertretung im Reich und in Preußen unfehlbar in die Erinnerung getreten. Die Bedeutung dieses Ziels war es, die in erster Reihe die beiden Parteiführer veranlaßte, die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die mit ihren neuen Stellungen verknüpft ist. Sie trugen damit das Ihre dazu bei, daß der Weg, den der Deutsche Kaiser am 4. August 1914 eingeschlagen hat und in all seinen späteren Aufforderungen zielbewußt verfolgte, weiter beschritten wird. Indem sie die Einheit des deutschen Volkes nicht bloß tatsächlich neuwählteten, sondern auch der ganzen Welt

war so kurz angebunden mit ihm, daß er schleunigst wieder davon fuhr. Einige wollten sich an den Grafen selbst wenden, aber niemand wußte seine Adresse und Petersen hütete sich wohl, diese zu verraten. Er hatte noch immer die geheime Hoffnung, daß sich der Graf anders bestimmen würde.

Eines Tages — man befand sich schon im Monat Mai und der Park prangte in herrlichen, frischem Grün — sah ein eleganter Mietwagen auf den Hof. Der Diener, der neben dem Kutscher auf dem Post saß, sprang herunter und öffnete die Wagentür. Ein alter, weißbartiger, aristokratisch aussehender Herr und ein jüngerer Herr stiegen aus. Der letztere bezeichnete dem alten Herrn großen Respekt; er schien ein Untergesetz des alten Herrn zu sein.

Inspektor Petersen, der gerade vom Gelände weg von seinem Pferde und näherte sich langsam den Fremden.

"Mein Name ist Petersen, Inspektor," stellte er sich vor. "Was möchten die Herren?"

Der alte Herr betrachtete ihn mit lächelnder Miene. "Also Sie sind Inspektor Petersen?" fragte er.

"Allerdings..."

"Und sind Ihnen lange auf Gindt?"

"Über 30 Jahre, mein Herr."

"Was hat mir von Ihnen erzählt, daß Sie sehr kurz angebunden sein sollen?"

"Das kommt drauf an, wie man mit gegenüber," brummte Petersen, der den alten Herrn vor die Seite wischte. "Aber mit wem habe ich das Veranlassen?"

Es war höflicher als gewöhnlich. Dieser alte Herr imponierte ihm; er erkannte in ihm den geborenen Herrn.

"Auf meinen Namen kommt nichts an," entgegnete der Fremde. "Wenn ich mich entschließe, Gindt zu kaufen, wird der Kauf hier durch diesen Herrn — Direktor Preller — abgeschlossen."

"Also Sie wollen Gindt kaufen? Die Bedingungen..."

"Renne ich und bin damit einverstanden, wenn mir das Schloß gefällt. Seien Sie mir das Schloß und den Park, nachher können Sie mit Direktor Preller die Wirtschaftsgebäude und die Felder beschließen."

Der alte Herr hatte eine Art und Weise zu bestimmen, daß Petersen keine Widerrede wagte.

Der alte Herr legte in den letzten Jahren keinen Wert darauf."

"Wohl der Erfolg ist halb der Erfolg?"

Petersen errötete. Er fühlte sich geniert diesem Herrn gegenüber, der so fühl und vornehm war und alles mit gleichmäßigen Blick betrachtete, was andere Männer in Erstaunen gesetzt hatte.

Aber die Einrichtung des Schlosses verlor er sein Wort. Nur im Mittwoch blieb er länger stehen und betrachtete die dunklen Ahnenbilder.

"Sind das alles Vorfahren des Grafen?" fragte er dann.

vor Augen geführt wird, ist die Grundlage gesichert, auf der die siegreiche Beendigung des Krieges erfolgen muß. Unser Volk wird die dadurch bewirkte innere Stärkung der Lage sicherlich mit Dank gegen den Kaiser begrüßen und in seiner Haltung den selben Willen bestätigen, unter Zurückstellung alles Trennenden in gemeinsamer Hingabe den Kampf um die Zukunft von Kaiser und Reich durchzuführen.

\* Wie von sozialdemokratischer Seite verlangt, ist die Berufung des neuen bayrischen Ministerpräsidenten v. Danckert erfolgt, nachdem die Parteien des Landtags davon verständigt und darüber befragt worden sind. Die Berufung hat bei seiner Partei Widerstand gefunden.

Frankreich.

\* Für den großen Kriegsrat der Entente, der am 19. d. Mz. in Versailles stattfindet, sind umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Es werden Vertreter der französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Admiralschaft daran teilnehmen. Auch maßgebende Politiker sollen im Rat Sitz und Stimme haben. Alle Parteien halten Sitzungen ab, die sich mit der Konferenz beschäftigen.

\* Der Mainz' berichtet einen vom Erzbischof von Lyon an die Geistlichkeit gerichteten Hirtenbrief, worin der Erzbischof erklärt, daß die Friedensknoten des Papstes für Frankreich sehr günstig gewesen sei. Der Mainz' bringt diese erzbischöfliche Aufführung in Zusammenhang mit der vom Papst ergangenen Einladung an die französischen Bischöfe, nach Rom zu kommen und glaubt, daß eine neue Friedensaktion des Papstes bevorstehe.

Holland.

\* Wie die englische, so wird auch die holländische Regierung ein Weißbuch über die Sand- und Kiesdurchfuhrfrage ein Weißbuch veröffentlichen. Ferner wird sie ein Orangebuch über die Zulassung von beaufsichtigten Handelsfahrgästen in den niederländischen Territorialgewässern veröffentlichen.

\* Da es in der letzten Zeit vorgenommen ist, daß Privatpersonen für das Herrunterlaufen zu einer der kriegsführenden Mächte gehörende Flugzeuge oder U-Boote, die sich über niederländisches Gebiet bewegen, den Soldaten Belohnungen geben, hat der Kriegsminister die Armeen aufgefordert, derartige Belohnungen nicht anzunehmen, da sie einen feindseligen Charakter gegenüber der Macht, deren Flugzeug oder U-Boot heruntergeschossen wurde, tragen. Er hat gleichzeitig den Kommandanten befohlen, ihre Vermittlung bei der Überreichung derartiger Belohnungen zu verweigern.

Russland.

\* Aus den widersprüchsvollen Nachrichten, die aus Russland kommen, läßt sich kein klares Bild der Lage gewinnen. Es erscheint nun sicher, daß die Anhänger Lenins und Kerenskis in den großen Städten im eroberten Russland stehen. Es dürfte verhältnislos sein, den Meldungen der Maximalisten, daß sie alle Macht in Händen haben, Glauben zu schenken, wie es voreilig wäre, den französischen und englischen Meldungen aus dem Lager Kerenskis zu glauben, wonach der maximaillistische Aufstand niedergegeschlagen sei.

Amerika.

\* Die amerikanische Gesandtschaft im Haag erklärt, die Ver. Staaten werden an der Pariser Konferenz teilnehmen, um den Verhandlungen beizumessen über die Anstrengungen zu möglichst rascher Kriegsführung und zwar nicht nur zu Lande und zu Wasser, sondern auch in finanzieller, kommerzieller, wirtschaftlicher und sonstigen wichtigen Fragen. Hoffentlich werden sich Zusammenkünfte der Interessen der Teilnehmer vermeiden lassen, und davon wird die Folge eine viel fröhlichere und wilsamere Fortsetzung des Krieges sein. Amerika möchte seine Hilfsquellen an Menschen und Material möglichst nüchtern gegen Deutschland gebrauchen. Wie das geschieht, ist nicht leicht festzustellen. Amerikas Hilfsquellen sind groß, aber nicht uneingeschränkt.

Es war höflicher als gewöhnlich. Dieser alte Herr imponierte ihm; er erkannte in ihm den geborenen Herrn.

"Auf meinen Namen kommt nichts an," entgegnete der Fremde. "Wenn ich mich entschließe, Gindt zu kaufen, wird der Kauf hier durch diesen Herrn — Direktor Preller — abgeschlossen."

"Also Sie wollen Gindt kaufen? Die Bedingungen..."

"Renne ich und bin damit einverstanden, wenn mir das Schloß gefällt. Seien Sie mir das Schloß und den Park, nachher können Sie mit Direktor Preller die Wirtschaftsgebäude und die Felder beschließen."

Der alte Herr hatte eine Art und Weise zu bestimmen, daß Petersen keine Widerrede wagte.

Der alte Herr legte in den letzten Jahren keinen Wert darauf."

"Wohl der Erfolg ist halb der Erfolg?"

Petersen errötete. Er fühlte sich geniert diesem Herrn gegenüber, der so fühl und vornehm war und alles mit gleichmäßigen Blick betrachtete, was andere Männer in Erstaunen gesetzt hatte.

Aber die Einrichtung des Schlosses verlor er sein Wort. Nur im Mittwoch blieb er länger stehen und betrachtete die dunklen Ahnenbilder.

"Sind das alles Vorfahren des Grafen?" fragte er dann.

## **Das Rätsel seiner Ehe.**

171 Roman von Ludwig Hesse.

Fortsetzung.

Eine Spielkarte war es eigentlich nicht, sagte Kümmelregg, solange ich ihn kannte; aber der Teufel kann auch einmal in die unglückliche Seele Jahren und dann ist es um so schlimmer. Seine heimlichen Neisen nach Berlin dienten darauf hin, daß er dort heimliche Geschäfte trieb. — Entweder ist er in Wunderhände geraten, oder eine Ehrenschuld drückt ihn, die er nun bezahlen muß.

Mit diesem Schluß gab man sich zufrieden. Man ließ Alexander, der vorher ja schon nicht belicht gewesen war, vollständig fallen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten. Über zwei Millionen Kriegsgefangene in Deutschland.

Die Zahl unserer Kriegsgefangenen hat nach dem glänzenden Verlaufe der Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz den Stand von 2 Millionen übersteigen. Diese Ziffer umfasst nur die in unseren Gefangenengelagern tatsächlich eingetragenen Kriegsgefangenen, unberücksichtigt sind dabei die am dem Transport, in Quarantäne, in den Lazaretten und in den Händen unserer Verbündeten befindlichen, sowie die toten und ausgetauschten Gefangenen.

### Die Lage in Flandern.

Der Kriegsberichterstatter Gisbels meldet nach London: Die Deutschen leisteten in den jüngsten Gefechten heftigeren Widerstand als in der Schlacht bei Bischboden. So wurde einen ganzen Tag über heftig um Kourant und die Bapor Ferme und bei den Kreuzwegen nördlich davon gekämpft. Der Feind hatte anfänglich seine Geschütze erneut ergriffen, denn seine Antwort war heftiger als zuvor. Einige leidende Gegenangriffe zwangen uns, einiges erobertes Gebiet zu räumen. Später mussten auch die Kanadier wegen heftigen Feuers das eroberte Terrain preisgeben, aber Bischboden und Umgebung sind seit in unseren Händen geblieben.

### Abschied von Cadorna.

Die ganze italienische Presse wünscht Cadorna einige lähl gehaltene ehrende Abschiedsworte. Die Tribuna hofft, daß die an Cadornas Stelle getretenen neuen Energien auf die bald Volk festes Vertrauen seien, dem Kriege bald eine heitere Wendung geben werden. Die Entensiedler seien, seit ihr Verbündeter im Osten fehle, noch fester als vorher aneinander geschmiedet. «Mornale d'Italia» spricht davon, daß der neue militärische Oberrat der Entente nunmehr dem Vorwürfe der Deutschen ein Ziel sehen werde. Dasselbe versichert der Corriere della Sera, der hinzufügt, daß die Entente sich in Palermo auch energetisch mit dem russischen Problem beschäftigen werde. «Idea Nazionale» jubelt: «Endlich sind wir auf dem guten Wege!»

## Von Nah und fern.

Weihnachtspalete nach dem Felde. Damit Säulen des Verkehrs verhindert werden, muß die Annahme von Privatpaletten nach dem Felde, die über die Militär-Palettenämter geleitet werden, vorübergehend, und zwar in der Zeit vom 9. bis 25. Dezember d. J., eingestellt werden. Frachtfügigkeit bis 50 Kilogramm an Heeresangehörige werden nach wie vor angenommen. Feldpalete an Heeresangehörige in Siebenbürgen, auf dem Balkan und in Bosnien und Istanb. im November aufzuhören, so daß sie bis 1. Dezember d. J. beim zuständigen Sammelpalettenamt eintreffen. Die Feldpalete nach der Türkei sind „An das Sammelpalettenamt Preßburg“, solche nach Bulgarien und der Dobrudscha „An das Sammelpalettenamt Leipzig“, für die Truppen in Italien, Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau „An das Sammelpalettenamt München“ unter Angabe der genauen Adresse zu richten.

Keine Weihnachtsverschickungen. Das Direktorium der Reichsgerbereibehörde hat den Beschluss gefaßt, für das Erreignis 1917/18 Mehl weder zur Herstellung von Kets noch von Leb- und Honigkuchen den Betrieben zu überlassen. Die Brotverschickereien sind daher in der Regel, in diesem Jahre auf den Weihnachtsmarkt zu bringen.

Eine Säule der ... sverluste. Ein eigenartiges Schauspiel wird binnen kurzem das Museum für Naturkunde in Berlin aufweisen. Auf Veranlassung seines Direktors Prof. Dr. Pfeil wird eine zweieinhalb Meter breite Säule errichtet, die den gesamten Tonnengehalt aller Handelsküche der Welt darstellt. Von Woche zu Woche werden an ihr durch Begeistertheit die

versenkten Schiffe verzeichnet werden. So wird das Museum für Naturkunde über die Tätigkeit unserer U-Boote genau Buch führen.

Geschmuggelte Kleiderstoffe. Auf dem Bahnhof in Bischboden kamen mehrere Ballen aus Holland eingeschmuggelter Kleiderstoffe und Gewänder an, die beschlagnahmt wurden. Die Sendung hatte einen Wert von 50 000 Mark. Mit der Schiebung wird sich das Gericht noch beschäftigen.

Gattenwort auf Veranlassung der Gelehrten. Der Maurer Richard May aus Altdorf bei Schandau ermordete auf Veranlassung seiner Geliebten seine Frau und warf die Leiche in die Elbe. May und seine Geliebte wurden verhaftet. Sie haben bereits ein Geständnis abgelegt.



### Zu den Kämpfen im Sundgau.

Auch im Sundgau ist es in den letzten Tagen zu heftigem Kämpfen gekommen. Die Artillerie istigkeiten schwoll zu beiden Seiten des Rhein-Altmühl-Kanals zu größter Heftigkeit an. Französische Sturmtruppen stießen nördlich und südlich vom Kanal vor. Der Kommandeur wurde der Welt vorgeworfen. Welt von Heldweinen beseitigte vorspringende Grabenläden in seiner Hand. Erneute Angriffe der Franzosen brachen verlustreich zusammen.

Fever in einem englischen Krankenhaus. Bei einem Fever in einem Krankenhaus in Manchester sind 19 weibliche Patienten umgekommen.

Krieger als Handelsreisende. In britischen Zeitungen sucht eine gräßliche Londoner Firma einen lächelnden Krieger als Geschäftsbetreihenden anzustellen. In der Anzeige ist bemerkt, daß Flugmaschine vorhanden ist.

Reiche Geschenke eines norwegischen Schiffreideers. Dem Christians-Morgenblatt zu folge hat der norwegische Reeder Christoffer Knutson bei der Stadt Christiansia eine Million Kronen für die Ausbildung einer von dem Bildhauer Wigeland entworfenen Fontäne und ferner mehrere Millionen Kronen für den Bau eines Opernbaus auf einem ihm gehörenden Platze geschenkt.

Die erste bürgerliche Trauung in Russland. In Odessa wurde, und zwar zum ersten Male in ganz Russland, eine bürgerliche Trauung vollzogen. Bei dieser Gelegenheit erhob der Bürgermeister von Odessa eine Rede, in der er die außerordentliche Bedeutung des neuen Gesetzes in gehöriger Weise hervorhob.

Kohlennangel auch in New York. In New York werden die Lichterketten eingeschraubt.

Für eine Million Pfstl. Kriegsmaterial durch Feuer vernichtet. Im Hafen von Baltimore brachen an fünf verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit Brände aus, wodurch Kriegsmaterial im Werte von 1 Million Pfstl. vernichtet wurde. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschenleben verloren gegangen sind.

## Handel und Verkehr.

Der Umsatz des Personengädetransports hat zuletzt so erheblich zugenommen, daß er vielfach zu eindrücklichen Betriebsschwierigkeiten geführt hat. Wie die Königliche Eisenbahndirektion Berlin bekanntmachte, ist insbesondere das Gewicht der einzelnen Stücke häufig so groß, daß es von den jetzt für den Reparaturdienst zur Verfügung stehenden

So — und Sie bebauern, einen solchen Herrn zu verlieren? „Ja, von ganzem Herzen.“

Dem alten Mann traten unwillkürlich die Tränen in die Augen.

Der Fremde sah ihn nachdenklich an. „Sie scheinen ein braver Mann zu sein . . .“

„Ich liebe und verehre meinen Herrn, der diese Liebe und Verehrung in vollstem Maße verdient. Gott verzeile denen, welche den armen Herrn ungünstig gemacht haben.“

Der Fremde räusperte sich und wandte sich ab.

„Wollen Sie jetzt?“ fragte er nach einer Weile, „mit dem Herrn Direktor Prechler die Wirtschaftsgebäude besichtigen. Die Feldbeschaffung kann später geschehen. Das Schloß liegt mir zu, sind die Wirtschaftsgebäude gut und befinden sich die Felder in gutem Stande, dann werde ich die Festigung lassen.“

Petersen erschrak. „Der Herr kennt die Bedingungen?“

„Ja — die Auszahlung wird vor geleistet werden, ebenso werde ich die Einrichtung des Schlosses, wie sie steht und liegt, übernehmen und den Kaufpreis dar erlegen. Offensichtlich ist der Herr Graf damit einverstanden.“

„Ich denke wohl,“ entgegnete Petersen lärmend.

„Ach, dann gehen Sie — ich werde Sie hier erwarten . . . Prechler!“ rief er dann.

Übertrieben trat dieser näher. Der weißbärtige Herr sprach leise zu ihm, der in erhabener Halma zuhörte. Dann ent-

nahmlich den weiblichen Hüttekosten nicht bezahlt werden kann. Um eine Einschränkung dieses Verkehrs herbeizuführen, wird daher mit Gültigkeit ab 15. November d. J. das Gesetz für das einzelne Geschäftstück auf 50 Kilogramm verhängt. Dieser Gewichtsbeschränkung unterliegen nicht: Fahr- und Rollkübel, die Kräne oder Gewichte mit sich führen, Autogepäck, Gepäck der Offiziere, Musikkoffer der Gräflichkeiten, sowohl die Musikkoffer in Verjunkungen beladen werden sollen.

## November.

— Der schlimmste Monat im ganzen Jahr. —

In seinem merkwürdigen Roman „Cheiland, Tod und Hochzeit des Armenabtsleins d. St. Siebenläs“ schreibt uns Jean Paul den November des Jahres 1765 wie folgt: „Die Lage dieser Leute (des Chepares Siebenläs) wird immer härter, die Tage ihres Schicksals gehen mit ihnen des Kalenders vom Oktober in den November über, und moralische Freuden und Nächte nehmen mit den physischen zu.“ Überhaupt ist schon der November, der die Briten in einem kälteren, an sich der schlimmste Monat im ganzen Jahr ist, ein waher September im Winter; ich wollt', ich hätte den Winterschlaf bis zum Anfang des Christmonats. Der lankundächtiger November hatte beim Antritte seiner Regierung einen salalen pfeifenden Atem, eine kalte Hand wie der Tod und eine unangenehme Wollen-Tänenfistel; er war nicht auszuheilen. Der Nordostwind, den man im Sommer so gern als einen Vorboten des Winters hielten vorschreibt, bringt im Herbst bloß eine beständige Kälte mit . . .

Inüberwiegender Übersicht übersieht die seltsame Bezeichnung dieses Monats als „September“. Mit diesem merkwürdigen Ausdruck, so schreibt uns ein Mitarbeiter, hat es die folgende Beziehung: Die Franzosen nannten die Massenmorde, die auf Anhänger Danton und des Pariser Gemeinderates im Jahre 1792 durch die sogenannten „Patrioten“, d. h. das Gefüge des Stadthauses vollzogen wurden, „Septemberides“, weil sie im September stattfanden, und bald darauf sandten die Ausdrücke „September“ und „Septemberides“ Eingang in unserer Sprache. So singt der Graf Moritz Strachwitz in seiner „Germania“: „Doch Mariat dich verläßt und doch dann Septembrissere.“ Was die Bemerkung Jean Pauls betrifft, daß der November die Briten nocheinmal, so ist dies ein sehr alter Zug, der auch heute bei uns wiederkehrt. Wenn man erst weiß, daß der in Meda lebende Monat noch jetzt bei unseren britischen Freunden der Hängemonat genannt wird. In keinem Lande der Welt treten bekanntlich die Nebel so stark auf wie in England, und sie sind auch dort im November am häufigsten. Die Nebel aber vermehren den Hang zur Melancholie, und man hat statistisch nachgewiesen, daß bei den Engländern die meisten psychischen Zusammenbrüche und die meisten Selbstmorde gerade in dieser Zeit kommen.

Jean Paul hat also nicht so unrecht, wenn er unter Anklage an die jedem geläufige Bedeutung des Wortes „dezimieren“ behauptet, daß der November die Briten novembriere . . . Das sollte, untreulicher Weise dieses Monats erweckt natürlich auch bei uns in vielen schwerwiegenden Stimmungen, und der Wunsch Jean Pauls, den ganzen Monat zu verschließen, ist so überliefert; trotzdem aber gibt man bei uns solchen Depressionen nicht in demselben Umfang nach wie in dem nebligen England. Weit als je liegen und heute „Hängedachten“ seien, die wir getroffen unseren Feinden überlassen könnten, deren unerwartete Erfolge gegen den italienischen Bundesgenossen recht empfindliche moralische Novemberfröste verursachen würden.

Gegeen starke Durchfälle hilft der Abud von gerodeten Eicheln. Eichelkaffee ist als gutes Hausmittel bekannt gegen Durchfälle der Kinder, Anzündung, Anschwellen und englische Krankheit. Er wird mit zwei Teilen Milch vermischt gebrüht. In kleinen Mengen genommen, wirkt er stärkend auf den Magen und Darm, indem er die Verdauung anregt. In großen Mengen und zu stark genommen, bewirkt er aber das Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10 bis 20 Gramm geröstete Eicheln auf einen Liter Wasser.

## Vermischtes.

Die Bärenjacht als Bureau. Der Ausschuß der baltischen Flotte in Helsingfors hatte den Marineminister aufgefordert, ihm die frühere Kaiserliche Yacht „Standart“ zu überlassen, um sein Bureau an Bord des Schiffes einzurichten. Da der Minister die Forderung nicht bewilligte, bemächtigte sich eine Gruppe bewaffneter Matrosen in Kronstadt des Schiffes und führte es nach Helsingfors.

Philosophie in der Pariser Untergrundbahn. An den Thronräumen der Pariser Untergrundbahn, so erzählt „Oeuvre“, hängen seit einigen Tagen Plakate mit der Aufschrift: „Achtung! Überlast Eure Plätze den Verwundeten. Lasset den Raum vor den Türen frei. Die Damen sollen ihre Hutnadeln schützen.“ In einem mit diesen Aufschriften versehenen Zug standen drei Damen an der Tür und unterhielten sich über das Plakat. „Wie egoistisch doch die Leute sind!“ bemerkten sie. „Niemand erhebt sich, um den armen Verwundeten Platz zu machen.“ Die armen Verwundeten aber standen daneben, schauten zu den ungefährten langen Hutnadeln der Damen und meinten: „Was nicht so ein Plakat, wenn die Frauen sich trotzdem wahre Skabel in die Hände stelen!“ Die Leute aber, die bequem auf den Plätzen saßen, bemerkten: „Seht doch die Frauen und die Soldaten, wie sie den Platz vor der Tür verperren. Auf diese Weise sind die Plakate wirklich überflüssig!“

## Gesundheitspflege.

Die Muttermale sind angeborene, drücklich begrenzte, durch Farbveränderung oder Verzerrung über die Hautoberfläche sich manifestierende Fehler der Haut. Man unterscheidet Pigmentmale (unreine graue, gelbe oder schwarze Flecken), die weder Schmerz noch Jucken verursachen, und Blut- oder Feuermale. Die Muttermale nehmen jünger mit dem Wachstum des Körpers zu. Erkrankt man nicht entfernen, legt er verlängern mit der Zeit oft von selbst oder nach sofortiger Behandlung nach dem Geburt durch Auslegen von mit Eiswasser getränkten Kompressen und öfters sanftem Streichen.

Gegen starke Durchfälle hilft der Abud von gerodeten Eicheln. Eichelkaffee ist als gutes Hausmittel bekannt gegen Durchfälle der Kinder, Anzündung, Anschwellen und englische Krankheit. Er wird mit zwei Teilen Milch vermischt gebrüht. In kleinen Mengen genommen, wirkt er stärkend auf den Magen und Darm, indem er die Verdauung anregt. In großen Mengen und zu stark genommen, bewirkt er aber das Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10 bis 20 Gramm geröstete Eicheln auf einen Liter Wasser.

## Goldene Worte.

Du nennst es Schwäche! Stärke ist es, sag' ich, die Mutter aller menschlichen Gefühle; wer nicht sein Land liebt, der sieht nichts auf Erden.

Shakespeare.

Die Natur hat laufend Freuden für den, der sie nicht auf sein warmes Herz im Freien Tempel einträgt.

Nobel.

Schmerz ist der Durst nach Wonne, Willst du den Durst stillen? Er deutet auf den Brunnens:

Den Brunnens sollst du suchen.

Friedrich Hebbel.

den nächsten Feldern etwas umsehen. In einer halben Stunde fahren wir.“

Der Direktor verbeugte sich und ging.

Der alte Petersen sah den fremden Herrn neugierig an: aber was ihm dieser unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraute, überstieg alle seine Erwartungen. Das war alles so wunderbar, daß er es nicht geglaubt hätte, wenn ein anderer es ihm erzählt hätte.

Aber dem alten vornehmsten Herrn mußte er schon glauben, und als ihn dieser fragte, ob er auf seine Unterstützung rechnen dürfe, sagte er freudig zu.

Sie werden also bemüht von mir hören,“ beendete der Fremde seine vertraulichen Mitteilungen. „Als dahin aber gesetzt niemanden ein Wort von dem Verlauf des Gutes.“

Petersen legte beteuend die Hand auf das Herz. Dann begleitete er den Fremden in ehrerbietiger Haltung zu seinem Wagen.

Dort verabschiedete sich der vornehmste Fremde von ihm. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Als er den Hof verlassen hatte, atmete Petersen tief auf.

„Ich danke dir, lieber Herrgott,“ sprach er sehr bewegt. „Auch muß sich ja alles zum Guten wenden . . .“

Dann eilte er zu seiner Frau. Er mußte sein Herz erleichtern, und seiner neuen Alien konnte er ja vertrauen.

PG 17 Fortsetzung folgt.

„Herr alle . . . es befinden sich aber auch Kötter einiger Hochmeister des deutschen Mittwochens darunter.“ „Ja, ich lese es.“ „Dann ging man weiter.“ „Wo waren die Wohnzimmer des letzten Besitzers?“ fragte der fremde Herr. „Hier!“ — Petersen öffnete daß einsame Arbeitszimmer des Grafen, an dem sich das Schlosstimmer anschloß. Es war noch in demselben Zustande, wie es Alexander verlassen. Der Fremde sah sich erstaunt in dem einladenden Raum um. „Bemerkte der Graf keine weiteren Zimmer?“ fragte er. „Nein, mein Herr . . .“ „Weißt du nicht?“ „Der Herr Graf hat keine Freiheit — er lebt ganz einzam und war sehr leicht.“ „Um — ich glaube, die pelznären Verhältnisse des Grafen hätten ihm in den letzten Jahren eine größere Bequemlichkeit erlaubt.“ „Das wohl, mein Herr. Aber der Herr Graf schien keine Freunde an der Gesellschaft zu finden. Er lebte sehr sparsam.“ „Um — was war der Graf eigentlich für ein Herr? Er schien etwas seltsame Neigungen gehabt zu haben?“ „Er war der beste, gütigste Herr, den ich je gekannt habe, mein Herr. Aber ein geheimer Nummer hörte in den letzten Jahren auf mich zu talzen — er hatte seine Heiterkeit, seinen Lebensmut vollständig verloren. Nur aus dienen Gründe will der Herr Graf verkaufen.“

gegen sie er einige Worte und Peineren glaubte den Ausdruck „Guter Durchgang!“ . . . zu verwenden.

Er wurde noch trauriger. Wenn der fremde Herr eine solche hohe Stellung einnahm und über so reiche Mittel verfügte, wie es nach seinen Werten schien, dann war der Verlauf von Gündorf so gut wie gewiß.

„Schön,“ sagte der Fremde. „Sie haben mich also verstanden. Gehet Sie nun mit dem Herrn Aufseiter — ich erwarte Sie hier.“

Als sich die beiden entfernten, sah er sich in den einfachen Mohrsessel vor dem Schreibtisch Alexander, stützte die Stirn in die Hand und blieb nachdenklich vor sich nieder.

Nach einer Stunde kamen der Direktor und Inspektor Petersen zurück. Direktor Prechler machte ein sehr bestrediges Gesicht.

„Es ist alles in diesem Lande, gnädiger Herr,“ sagte er zu dem Fremden. „Die Wirtschaft verdient in der Tat den Namen einer Wirtschaftsstadt, der Herr Graf hat ausgezeichnet gewirtschaftet.“

Wenn sich die Felder in gutem Stande befinden, dann werde ich die Festigung lassen.“

Petersen erschrak. „Der Herr kennt die Bedingungen?“

„Ja — die Auszahlung wird vor geleistet werden, ebenso werde ich die Einrichtung des Schlosses, wie sie steht und liegt, übernehmen und den Kaufpreis dar erlegen. Offensichtlich ist der Herr Graf damit einverstanden.“

„Ich denke wohl,“ entgegnete Petersen lärmend.

# Volkssüche Bretnig.

Nächste Marken-Ausgabe  
Sonntag vorm. von 10—12 Uhr.

**Jeder**  
an der deutschen Volkswirtschaft  
**Interessierte**  
lesen die Wochenschrift für  
das gesamte Wirtschaftsleben

**„Handel u. Industrie“**

Volkswirtschaft und Handel, Finanz und Börse, Versicherungswesen, Schifffahrt und Verkehr, Terrain- und Bauwesen, Rechtswesen, Industrie und Technik werden in Originalartikeln von den namhaftesten Schriftstellern behandelt.

Übergangswirtschaft, Exportfragen, Wirtschaftskamps, Schiffsahrtointeressen nach dem Kriege usw.

alles das sind Probleme, an deren Lösung jeder Interessierte mitarbeiten muss. — 52 Hefte jährlich M. 20.—. Bestellen Sie Probenummer vom Verlag.

München, Brienerstraße 31/32.  
Fernsprecher 53065.

## Bruno Nitsche, Klempnerei Bretnig

empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebrauchlichen Artikeln als:

### Koch- und Küchengeräte,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinnte, verzinkte u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Dach und Holzlinde, Küchenausgüssen, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Glaskannen, Milchkannen, Milchgelben, Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknüte sowie verzinkte Ofenrohre

### Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, scharf, sauber und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gesäßige Berücksichtigung. — — —

### Anzeigen

zur Vermittlung an

### auswärtige Zeitungen

zu Originalpreisen nimmt entgegen

die hiesige Buchdruckerei.

### Wasserkannen,

Giesskannen,  
Milchkannen, Milchgelben  
und Schöpfköpfe

empfiehlt Bruno Nitsche, Klempnerei.

Hierzu 1 Beilage.

Kirchennachrichten von Bretnig.  
Mittwoch den 21. d. M. 1/2 Uhr  
Vorabtagsgottesdienst, abends um 8  
Uhr Beichte und hl. Abendmahl.  
(Kreitag keine Kriegsstunde.)  
Totensonntag den 25. d. M. 1/2 Uhr  
Predigtgottesdienst, nachm. um 5 Uhr Beichte  
und hl. Abendmahl.

### Badewannen,

aus starkem Blech,

Bruno Nitsche, Klempnerei.

### Die Tauchbootjagd.

Marineloge von Alfred Kauus.

Die Entente keine leichte Arbeit. Dreizehn Handels-U-Dampfer schwammen bereits auf den Meeren von und nach Nord- und Südamerika, Spanien, den Azoren und so weiter, oder sie befanden sich fahrbereit in den Häfen dieser Länder und den Heimatdänen.

England und Frankreich boten alle Kräfte auf, um die Schiffe zu vernichten. So wichtig erschien ihnen diese Aufgabe, daß sie in bedenklichem Umfang die Schlachtflotte von den Ausklärungsschiffen, den kleinen und mittleren Kreuzern entblößten, die mit vollendem Eifer, aber ziemlich erfollos den weiten Atlantik nach den harmlosen Handelsunterbooten absuchten.

Infolge der mangelnden heimathilflichen Aufklärung war den Engländern von der deutschen Marine schon manch böser Streich gespielt worden, und so etwas wie eine Ahnung drohenden großen Unheils lag in der Luft. So sahen sich denn die Alliierten vor die Alternative gestellt, entweder auf die ungeheure Blockade zu verzichten oder einer Überumspielung großen Stils gewürdig zu sein.

Aus der durch dieses Dilemma gezwängten bösen Stimmung herauß war der Haß gegen die deutlichen Handelsfahrer ins Ungeheuer gewachsen, als das vierzehnte Schiff dieser Klasse, der „Reichstag“, fertig geladen, bereit zur Abfahrt lag.

Die erste Fahrt des „Reichstag“ aber hatte eine noch ganz besondere Bedeutung, denn es sollte auf ihr eine hohe diplomatische Persönlichkeit die Reise nach drüben antreten. Dokumente von ganz außerordentlicher politischer Bedeutung und Tragweite befanden sich in seinen Händen.

Die Zusammenziehung besonders zahlreicher feindlicher leichter Streitkräfte im Westen und Norden der Deutschen Bucht deutete darauf hin, daß die Entente von dem legit-

genannten Punkte auf irgendeine Weise Witterung bekommen hatte.

Den Kapitän des „Reichstag“ schien dieser ihm bekannte Umland nicht im mindesten zu berühren. Die Kinger beißt die Hände bis auf den Daumen in den Taschen seines Jackets, ging er leise pfiffig auf dem schwulen langgestreckten Deck hin und her.

Einige Matrosen, die ihr bestes Packe angezogen hatten, standen und hantierten umher, ab und zu erwartungsvoll nach dem Landungsgebäude hinüberschauend.

Vom Strom her kam langsam ein kleiner schweißälliger Dampfer auf den „Reichstag“ zu. Der Führer wechselte ein paar Worte mit Kapitän Bachmann, worauf der Schlepper vorwärts am Kai ansetzte, während die Trosse an dem Poller einerseits und dem Schlepphaken anderseits befestigt wurde.

Aus dem Landungsgebäude trat jetzt eine Gruppe von Herren, unter ihnen ein hoher und mehrere andere Marineoffiziere. Der Admiral ging mit zwei Zivilisten voraus, von denen der eine mit Egzellenz angeprochen wurde.

Die Herren begaben sich zum Liegeplatz des „Reichstag“ und gingen über die Laubbrücke an Bord, wo sie von Kapitän Bachmann begrüßt wurden.

Bei der selben Morgenstunde und der Sperrze, die über dem Hafenabiet lag, vollzog sich alles ohne Ausehnen.

Nunmehr wurde die Landungsbelicke abgerollt, der Fahrtwimpel sowie die Flaggen gingen hoch. Schnell wurden die Haltetaue von den Peilerköpfen gelöst, und langsam zog der Schlepper an, den Blockadebrecher hinter sich herziehend. Die Ausreise hatte begonnen.

Der zurzeit noch beschäftigungslose Kapitän stand in eifrigem Gespräch mit dem Admiral, während sich der Schleppzugstromabwärts bewegte.

Nach einigen Stunden passierten die Schiffe die großen Stromorts, mit denen einige Signale und Grüße ausgetauscht wurden.

Der treue Gott schenkt uns heute morgen ein gesundes Sonntagsföhnlchen.

In dankbarer Freude:  
Schulhaus Weißbach b. Pulsnitz, am 18. November 1917.

Johannes Wilhelm u. Frau Charlotte,  
geb. Lübeck.

Ein neues Werk von Paul Keller  
der Waldromant „Hubertus“

erscheint von Oktober an mit dem beginnenden  
6. Jahrgang in der von ihm herausgegebenen  
Monatschrift

### Die Bergstadt

„Die Bergstadt“ ist bei vornehmer Ausstattung von sehr reichen Inhalten: Romane, Novellen, Humoresken, wissenschaftliche Aufsätze mit Bildern, urwüchsige „Bergstädtische“ Kriegsberichterstattung, Literatur- und Kunstberichte, Schach, Musik, Briefkasten: Aus der Ratskanzlei, entzückende farbige und schwarze Kunstdrucke u. a. m.

— Vierteljährlich nur 3 Mark.

Über Paul Keller schreibt das „Literarische Echo“: „Einer der feinsinnigsten und sonnigsten Poeten, die heute das Vaterland sein eigen nennen“, und „Der Weltmarkt“: „Solche Dichter brauchen wir, und wohl uns, daß wir den deutschen Dichter Paul Keller haben.“

Der Leser der „Bergstadt“ hat nicht nur eine gediegene Familienzeitschrift, weitauß die billigste ihrer Art, sondern auch für die trübe Kriegszeit ein Blatt, das die Kraft besitzt, zu trösten und aufzumuntern. Jetzt ist es Zeit, neu zu abonnieren. Das kann bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten geschehen. Probehefte kostenlos auch vom Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

### Dank und Nachruf!

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die uns bei dem so schmerzlichsten Verluste unseres unvergesslichen Sohnes, unseres lieben Bruders und Enkels,

des Soldaten

### Friedrich Alfred Richter

zuteil geworden ist, drängt es uns, allen auf herzlichste zu danken, insbesondere unseren lieben Nachbarn für Trauzeugen und Blasenlaufen vom Turme und für Schmückung des Gotteshauses.

Dir aber, herzensguter Alfred, rufen wir noch ein „Ruhe sanft!“, „Auf Wiedersehen!“ in Dein von uns fern gelegenes kühles Grab nach!

In tiefem Schmerz:  
Familie Max Richter  
nebst Angehörigen.

Bretnig, 20. November 1917.

### Visiten-Karten

finden neu eingetroffen und empfiehlt

die hiesige Buchdruckerei.

Gleich darauf war die Mündung erreicht, und jetzt näherten sich, von Osten kommend, in schneller Fahrt zwei Marinefahrzeuge.

Das eine Schiff war eine geräumige Barkasse, das Stationsboot des Admirals, das andere dagegen ein Marine-U-Boot von unendlich großer Ausmessungen. Während die Barkasse sich in geräumiger Entfernung hielt, kam das U-Boot ganz dicht steuerbord des „Reichstag“. Eine Lautplanke fiel von einem Schiff zum anderen, die andaher gleiche Decke hatten, und gleich darauf stand ein junger schlanjer Kapitänleutnant, der Kommandant des U-Bootes, auf dem Handelsdampfer vor seinem Vorgezogenen.

An der nun folgenden Beratung nahmen auch Kapitän Bachmann und ein Fregattenkapitän vom Stabe teil.

Die anderen Herren konnten derweil in Muße die beiden Schiffe miteinander vergleichen. Die Länge beider Fahrzeuge mochte etwa dieselbe sein. Trotzdem sah der Handelsdampfer ungleich massiger aus. Wenn auch typische Einrichtung, wie die Luettanks an den Seiten, beiden gemeinsam waren, so ließen doch anderseits gewisse stark in die Augen springende Abweichungen den Gedanken an eine Waffengleich nicht aufkommen. So versagte zum Beispiel der „Reichstag“ über eine Reling und hatte auch einen Schornstein, welche beide dem Marineboot fehlten.

Vor allem war natürlich auf den ersten Blick klar, daß letzteres infolge seiner schlanken Bauart, bei der nur Grinde der Zweckmäßigkeit mögeliß gewesen waren, eine ganz andere Schnelligkeit und Beweglichkeit haben mußte als das Handelsschiff mit seinen gefüllten Laderaum.

Die Egzellenz bildete mit zwei anderen Zivilisten ebenfalls eine eifrig sich beschreibende Sondergruppe.

Mittlerweile waren die Leuchttürme der Stromsindung zurückgeblieben, und die roten Helme Helgolands kamen in Sicht.

Noch ein paar Meilen westwärts ging die Fahrt. Dann trat der Admiral respektvoll auf die Egzellenz zu.

# ZEIT

## Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

### Die Rennwetten und ihre Geschichte.

Bon Otto Hellmut.

Nr. 23

(Reproduktion verboten.)

Die Rennaison bringt alljährlich Tausende Menschen in sieberhafte Erregung. Es sind keineswegs die Männer, nicht die Freude am Wettkampf edler Tiere, an den Leistungen der Pferdegezücht, an den equestrischen Siegesaten der fühnen Sportlern, die diese Erregung hervorrufen, sondern vor allem die Wettkampfschaft, die an die Pferderennen geknüpft ist.

Es ist zweifellos den meisten Rennbesuchern, genau wie dem Schah von Persien, ganz gleich, ob — wie er sich nach dem ersten Rennen, dem er beiwohnte, gefaßt haben soll — ein Pferd schneller läuft als das andere. Aber nicht gleich ist ihnen, zu wissen, welches Pferd es ist, das am schnellsten durchs Ziel ging, bei welchem Erfolge keineswegs immer die gute Rucht des Pferdes, nicht die Tüchtigkeit seines Reiters, sondern allerlei Glücksfälle mitsprechen.

Die Wiege der Rennwetten — nicht etwa auch der Wettrennen — ist England. Wettrennen, wenn auch in anderer Form als die unfrigen, kannten schon die alten Griechen und Römer, ja auch die Germanen veranstalteten ähnliche Reitübungen, um Kraft und Gewandtheit der Reiter, um die Tüchtigkeit ihres Pferdematerials zu erproben.

Aber Rennwetten wurden zuerst bei den Engländern gemacht; sie schufen auch die Formen für die ganze Art des modernen Wettbetriebes, wie er am Totalisator und bei dem Bookmaker ausgeführt wird.

Freilich entstand dieser Wettbetrieb erst all-

mählich in dieser Weise. Er hat sich entwickelt bei den berühmten Chesterrennen, die jetzt übrigens ihr dreihundertjähriges Jubiläum feiern können. Es war im Jahre 1610, als der Lordmayor William Lester und der Sheriff der Stadt Chester Robert Amboyn drei Silberglocken als Preise für ein Wettrennen stifteten

Anlaß bei den Wettrennen allerlei Wettbewerben, eine allgemeine Wettkampfschaft aber entwickelte sich erst bei der folgenden Gelegenheit.

Es war im Jahre 1801, als ein reicher Schottländer namens Fletcher sich mit einem Landsmann namens Barclay darüber unterhielt, wie lange man wohl eine große Anstrengung im Gehren aushalten könne. Endlich erbot sich Fletcher, nach gehörigem Training 60 englische Meilen zu Fuß in 14 Stunden zu gehen. Barclay verneinte es, und jeder setzte 2500 Pfund. Fletcher gewann die Wette. Darüber fregte sich Barclay, und da Fletcher anscheinend ziemlich leicht die Wette gewonnen hatte, so machte Barclay sich unheischig, seinerseits 90 englische Meilen binnen 21 Stunden gehen zu können. Barclay verlangte auch seinerseits Heit zum Training, und das paßte seinem Gegner besonders gut, denn so mußte für den Antrag der Wette der Herbst herankommen, in dem die Körper in England infolge der Nebel besonders schlaff sind. Jeder hatte nun mehr 5000 Pfnd.

also 100000 Mark gesetzt, das ist ein Vermögen. Von Ayton aus, auf der Straße von York nach Hull, trat Barclay um Mitternacht seinen berühmt gewordenen Wettgang an. Man hatte die Straße weithin mit Lampions erleuchtet.

Die Angelegenheit hatte Monate hindurch ein großes Aufsehen erregt, viele Männer waren selbst aus Schottland herbeigekommen,



Neueste Aufnahme des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

und damit jene berühmten Chester races, die ursprünglich Goldrennen deshalb hießen, begründeten.

Dadurch wurden die Wettrennen ungemein populär, die Rennwetten aber wurden es erst eigentlich durch eine Veranlassung, die gar nichts mit Wettrennen zu tun hat, nämlich mit einer im 19. Jahrhundert abgeschlossenen Gehwette. Sicherlich wurden auch vor diesem

By

um die Wette mitanziehen, und es standen nicht nur die beiden Wettkümmen auf dem Spiele, sondern wohl mindestens das Zehntausende. Überall wurde für und wider Barclay gewettet, der schließlich die Wette gewann.

Von diesem Ereignis her datiert die große Wettkümmen der Engländer, die zwar vorher bereits in einzelnen Kreisen vorhanden war, aber nun eine allgemeine wurde.

Doch man auch vordem schon recht lebhaft bei den Wettkränen zu wetten pflegte, das beweist uns die Geschichte des berühmten Jockeys Sam Chifney, der um das Jahr 1770 als Champion-Wettreiter Englands glänzte, der allerlei waghalsige Jockeytätschen unternahm und dadurch die wetten Engländer öftmals in gelinde Verzweiflung brachte.

Er ließ sich z. B. nach dem Passieren des Corner, der Ecke, wo die Rennbahn in die "Gewinnseite" einbiegt und sich dem Ziel zuwendet, bei einem Ritt dreimal überholen und brachte den Kopf seines Pferdes kurz vor dem Siegesposten dennoch wieder in die Front. Auch verstand er es zu täuschen. Er "ritt" (trieb) zum Schein, gebärdete sich so, als wäre sein Pferd erschöpft und nur durch schwere Anstrengungen zu einem letzten Kraftaufwande anzureiben. Dadurch ließen dann die Konkurrenten, siegesgewiss gemacht, in ihren Anstrengungen nach. Kurz vor dem Ziel aber schlug dann das anscheinend völlig "ausgepumpt" und "ertig" gewesene Pferd mit Leichtigkeit die Rivalen.

Als Sam Chifney einmal bei einem Rennen ähnliche Manöver machte, stürzte sich ein Mann, der durch jene Täuschungen verleitet, den letzten Rest seines Vermögens verweilt hatte, auf den Jockey und verprügelte ihn so schrecklich, daß nur mit Hilfe verschiedener Umstehender der sich wie wahnsinnig gebernden Mann von seinem Opfer zurückgehalten werden konnte, den Jockey totzuschlagen, dieser aber lange Zeit seinem Beruf entrissen ward.

In England kam es übrigens nicht selten zu ähnlichen Auftritten, die einerseits durch die bis aufs äußerste entfachte Wettkümmen erklärt sind, andererseits dadurch, daß in der Tat Jockeys zuweilen sich zu allerlei Unredlichkeiten hinreißen ließen, indem sie, selbst von der Wettkümmen angepeitscht, hohe Summen durch Mittelspersonen anlegen ließen, und zwar auf die Konkurrenzpferde, und dann ihre eigenen Pferde unterlegen ließen.

Ein derartiger Betrug ist öftmals ungemein schwer nachzuweisen. Denn bei jedem Rennen können sich unerwartete Dinge ereignen, die auch das beste Pferd unter dem trefflichsten Reiter unterliegen lassen.

Ein sensationeller Fall dieser Art ereignete sich in Epson bei einem Rennen im Jahre 1842. Ein Favorit ersten Ranges, also ein Pferd, dessen Sieg ganz sicher schien, hatte bereits die Konkurrenzpferde mit spürbarer Leichtigkeit überwunden, als bei der letzten Runde plötzlich ein Vogel aus den Läden fiel zur Erde fiel, und zwar so, daß das Pferd an dem Vogelbalg mit dem Fuß stieß. Hierdurch treittet, kam es wenige Meter vor dem Ziel aus der Bahn und mußte so das Rennen aufgeben.

In solchem Falle entstehen natürlich am Totalisator sehr hohe Quoten, da ja die meisten auf den Favoriten wetten, und nur wenige auf die Konkurrenzpferde setzen. Derartige Fälle sind auch leiderwegs selten, wenn

auch eben in jenem Falle die Ursache eine ungewöhnliche war. Und das sind die interessantesten Fälle auf dem Rennplatz, während diejenigen, bei denen die Favoritierte siegen, die wenig übertragenden sind.

Mit welcher Leidenschaft in England gewettet wird, davon zeugt ein anderer Vorfall in Epson im Jahre 1869. Bei einem Rennen fielen, als ein Oudjiber als Sieger durchs Ziel ging, nicht weniger als sechzehn Dame in Ohnmacht; ob vor Freude, weil sie gewonnen, oder vor Angst, weil sie verloren, das wird nicht erzählt.

In England wird am Totalisator schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts gewettet. Der Totalisator wurde eingeführt, um dem oft recht schwundhaften Betriebe des Bookmakers das Wetteln in immerhin solide Bahnen geleitet wurde. Freilich hat die Einführung des Totalisators die Wettlust so geteigert, daß in Deutschland alljährlich Millionen verloren werden, in Friedenszeit auch für ausländische Rennen, für die in Büros Wetteln angenommen werden.

großen Publikum immerhin mehr Sachkenntnis vorhanden ist als in Deutschland, hat daher wohl der Bookmaker einige Berechtigung mehr als bei uns.

Immerhin, auch dort hat es seine Schattenseiten, denn wie gesagt, das Wetteln auf dem Rennplatz bleibt immer ein Glücksspiel, selbst bei größter Sachkenntnis, weil diese gegenüber den Zufällen, die da vorkommen, immer verloren fällt.

Thedem war denn auch auf den deutschen Rennplätzen jedes Wetteln verboten, was aber nur zur Folge hatte, daß heimlich um so mehr gewettet wurde, während durch Erlaubnis des Totalisators das Wetteln in immerhin solide Bahnen geleitet wurde. Freilich hat die Einführung des Totalisators die Wettlust so geteigert, daß in Deutschland alljährlich Millionen verloren werden, in Friedenszeit auch für ausländische Rennen, für die in Büros Wetteln angenommen werden.

## Der Tabaksbeutel.

Ein Pariser Erlebnis kurz vor dem Kriege.  
Von M. Sommer.

(Nachdruck verboten.)

Der ergiebige Landreiter, dessen schwere Tropfen seit Stunden das Plaster der Rue de Poissonnière wuschten, paßte so gut nicht in mein Programm und verdarb mir den letzten Abend meines Pariser Aufenthalts auf das gründlichste. Gelangweilt göh ich den Rest meines Weines hinab und bestellte, da ich mich mit dem Gedanken, mein Hotel aufzusuchen, noch immer nicht befrieden konnte, eine neue Flasche. Ich war der einzige Gast des kleinen Restaurants, in dem ich mein Nachtmahl eingenommen hatte, und war deshalb nicht sonderlich überrascht, als mir statt des Kellners der Wirt eigenhändig das Gewünschte überbrachte. Während er die Flasche entkorkte und dann in Gründnähe meiner Hand niedersetzte, blieb er am Tische stehen und eröffnete nach einer flüchtigen Musterung meiner Person die Unterhaltung.

"Nun, Landmann, wie gefällt Ihnen unser Sündenabend?"  
Überrascht wandte ich mich ihm zu.  
"Sie sind Deutscher?"

"Iowohl, aber ich gehöre zu der Sorte, auf deren Hingebigkeit man gern Verzicht leistet."

Ich warf dem Sprecher einen prüfenden Blick zu. Nach einem Schwerverbrecher sah mir der Mann nicht aus; ehe ich jedoch meine Meinung äußern konnte, ergriff er von neuem das Wort.

"Ich habe weder gestohlen noch gemordet, aber ich entließ den Kalbsfell, und die Umstände, unter denen dies geschah, sind so gewichtiger Natur, daß ich jeden Rückschlag gedachten aufzugeben muß."

"Nun, schwere Sorgen scheint Ihnen dieser Gedanke gerade nicht zu bereiten?"  
Wäre auch regulärer Ruslan. Hab' hier mein gutes Auskommen, und mein Wahlspruch lautet: "Wo es dir gut geht, ist dein Vaterland."

"Und ist es Ihnen hier immer gut gegangen?"  
Er lachte verschmitzt. "Die ersten fünf Jahre nicht, denn ich befand mich in einer gewissen Zwangslage, aus der mich ein Univ-

formwechsel nicht gerade zu meinem Vorteil befreite."

"Das heißt, Sie traten in die Fremdenlegion?"

"Gott, er ist mein Herr! Und ich müsste Ihnen, wenn ich jene Zeit für die angenehmste meines Lebens erklären würde, denn diese Störte und dieser Tabakbeutel hier sind die einzigen Erinnerungsstücke jener Zeit."

Während die linke Hand des Sprechers das in die Stirn gesäumte Haar zurückwich und eine lange Siegmarke trug, stob seine Rechte den erwähnten Beutel auf die Platte des Tisches.

Der reich mit buntem Leder und Silberschnur verzierte Behälter erregte meine Aufmerksamkeit, und um ihn eingehend bestudigen zu können, nahm ich ihn in die Hand. Der sauber gearbeitete, das gewöhnliche Modell nicht übertreitende Beutel war aus einem eingerottigen, weichen Leder angefertigt, dessen helles Grau stellenweise dunklere Töne aufwies.

Mit einem seltsamen Lächeln verfolgte der Besitzer, der unterdessen mir gegenüber Platz genommen hatte, die Prüfung seines Tabakbeutels.

"Gefällt Ihnen der Beutel, Herr"

"Sehr sogar! — Ist wohl arabischen Ursprungs?"

Er lachte, daß es durch das noch immer leere Glas halte. "Rein, echte Legionarbeit." Aber haben Sie es noch immer nicht heraus, aus welchem Stoff dieser Beutel hergestellt ist?

Ein Kopfschütteln meinerseits ließ ihn fortfahren. "Nun, ich glaube, Sie würden es nicht herausbekommen und wenn ich Ihnen eine Stunde Zeit geben würde. Er besteht nämlich aus — Menschenhaut, und die Frau, deren Haut dazu verwandt wurde, verblieb unter dem Bajonett eines meiner Kameraden. Unser Nachdruck zertrümmerte damals einen Körper, dessen Schönheit uns wie Feuer jedes einzelne von uns Jahre seines Lebens hingeworfen hätte."

Schon bei den ersten Worten des Sprechers hatten sich meine Finger geöffnet und den Beutel freigegeben. War es die Kühle des Regens, die durch die offene Straßenseite des Restaurants hereindrang, oder ein in mir auflebendes Gefühl des Grauens, das mit plötzlich einen fröstelnden Schauer über den Leib trieb und mich zwang, mein vor mir stehendes Glas auf einen Zug zu leeren.

"Nicht so, Landsmann, und wenn Sie mir gestatten, folge ich Ihrem Beispiel." Er gab dem am Büstentisch stehenden Kellner einen Wink und füllte sich dann das von diesem gebrachte Glas aus meiner Flasche. Mit dem Ausdruck innigen Wohlbehagens goß er den wirklich guten Wein auf einen Zug hinunter, füllte sein Glas von neuem und wandte sich dann mir wieder zu.

"Nun, wie ist es, Landsmann, hätten Sie Lust, die Geschichte dieses Beutels kennen zu lernen, oder fürchten Sie, daß meine Erzählung Ihre Nachtruhe morden könnte?"

Ich kam gar nicht dazu, meinem Tischnachbar eine Antwort im Zustimmenden Sinne zu entgegen, denn nachdem er den Inhalt seines Glases nochmals mit unheimlicher Geschwindigkeit erledigt hatte, besann ich mich schon mitten im Fahrwasser seiner Schilderung.

Ich habe selten einem Menschen mit solcher Andacht zugehört, wie dem Erzähler, der mit

einer meisterhaften Virtuosität sein Erlebnis schilderte und dabei noch Zeit gewann, in kleinen, eingeschobenen Pausen ein Glas zu leeren.

Ich nehme an, Landsmann, daß Sie genaugenommen über das Leben in der Legion informiert sind, um zu verstehen, daß sehr bald für mich die Zeit kam, in der ich die Stunde meines Eintritts verflucht. Den Kopf mit Fluchtplänen gefüllt, begrüßte ich im dritten Jahre meiner Legionsschuldigkeitszeit die Entsendung meines Bataillons nach Tonkin als eine wahre Erlösung. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als Seifenblase und wir landeten in Hanoi, ohne daß einer meiner Pläne verwirklicht worden wäre.

Es stellte sich immer mehr heraus, daß wir durch die Verlegung unseres Truppenteils nach Tonkin aus dem Siegen in die Traufe gekommen waren. Das Fieber und der ewige Kriegszustand im Innern sichteten unsere Reihen, und gut zwei Drittel unserer Kameraden zogen es vor, den Stand dieses Jammerwalds von den Schuhern zu schlüpfen und zur großen Armee abzugehen. Wir, das heißt dreißig Legionäre unter Führung eines Leutnants, hatten unsere Zelte in Yen Bai aufgeschlagen und genossen hier die Annehmlichkeiten des kolonialen Landsknechtslebens gewissermaßen aus erster Hand.

Unsere am Ufer des roten Flusses gelegene Station bejähzte außer anderen Vorzügen noch die einer angenehmen Vergangenheit. Zweimal schon war dieser kleine Platz von den Schwarzenflaggen überrumpelt und die Besetzung niedergemacht worden. Überfälle von Patrouillen und Posten waren an der Tagesordnung, und da die Bewohner des unweit unserer Station gelegenen Dorfes mit den Piraten fraternisierten, so schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, wann und daß Schicksal unserer Vorgänger blühen würde.

Doch es dazu nicht kam, hatten wir unserem Führer Lieutenant de Favières zu danken. Dieser gehörte zu den wenigen Offizieren der Legion, bei deren Namennennung sich keine Legionärskappe zum Fluch oder Schimpfwort formte. Wir vergötterten ihn, denn er hielt es für kein Verbrechen, und wie Menschen zu behandeln, und oft genug hatte er die Nachtmiete eines Riebenkranken zugebracht. Leichtfertig und Tapferkeit hielten sich bei ihm die Wage, und reich im Erfinden neuer Riten und Abwehrmittel war Favières ganz der Mann dazu, den Schwarzenflaggen die Spitze zu bieten. Alle Versuche des Feindes, uns anzuheben, scheiterten an der Hochsamkeit und den Anordnungen unseres Führers, und den Spionen des Gegners blieb es nicht verborgen, wem sie diese Schlappen verborgen.

Sobald die Gelbhäute dies erkannten, richteten sie ihre Anschläge alle gegen die Person unseres Vorgesetzten in der richtigen Erkenntnis, daß der Streich, der das Haupt fällt, auch das Verderben der Glieder noch sich zögere.

Zwei Mordeanschläge, die inmitten des Dorfes gegen de Favières unternommen wurden, scheiterten an der Geistesgegenwart des jungen Offiziers und seines Schattens, wie wir den schwarzen Diener unseres Vorgesetzten nennen, dem es beide Male gelang, den Angreifer zur Strecke zu bringen, noch ehe dieser seinem Herrn und Gebieter gefährlich werden konnte.

Damit schienen die Unternehmungen unserer Gegner gegen Yen Bai ihr Ende erreicht zu

haben, denn wochenlang geschah nichts, was auf die Anwesenheit der Schwarzenflaggen in der Umgebung unseres Postens hindeutete. Wir waren so töricht zu glauben, daß der Feind unsere Überlegenheit anerkannt und für die Dauer unserer Anwesenheit in Yen Bai auf weitere Angriffe verzichtete. Wir glaubten und gingen gegen alle Visten der Gelben und tappten wie die Blinden in die uns gestellte plumpfe Falle hinein.

Unter den wenigen Weibern, die alltäglich den kleinen Markt vor dem Tor mit ihren abschredenden Persönlichkeiten zierten, stand eines Morgens No Sing. Mit dem Auftauchen einer Königin bewegte sie sich unter ihren Geschwistern, deren abstörende Häufigkeit die Schönheit des neuen Aufzimmers noch mehr hervortreten ließ. Der gelbe Bronzeton der Hautfarbe bildete zu dem fast laufsischen Schatt ihrer Züge einen Kontrast, der ungemein anziehend wirkte. Ihre schlanken, hohe, ebenmäßige Figur, deren runde Formen ein schön gezeichnetes Sarong durch seine raffinierte Drapierung mehr hervorhob als verhüllte, gewann durch die leichten, graziösen Bewegungen ihres Körpers.

Jemand hatte unsere neue Maritalsquisition jemals vorher gesehen und sicher war es auch, daß sie nicht aus dem Dorf stammte. Doch fiel es keinem von uns ein, sich nach der Herkunft der Schönen zu erkundigen. Wie ein Schwarm Honigbären fielen wie über ihre Früchte und Fische her und versuchten dabei unseren Vorrat an einheimischen Werten anzubringen.

Mit der Miene einer Fürstin verlaustete sie uns ihre Waren, während unser Liebeswerben in Spott und Hohn erwidert wurde. Der Blick ihrer dunklen Augen wirkte wie eine Peitsche, und die verachtungsvoll geschürzten Lippen regten uns das Blut auf; kein Wunder, daß unsere Sinne nach ihr schrien wie der Hirich nach frischem Wasser. Sie bevorzugte keinen und schlug die liebkosende Hand des Sergeanten genau so rücksichtslos nieder wie die des Gemeinen. Ihre junge, fräsigrohende Schönheit wirkte gleich einem Magnet auf uns und wie ein Rudel wilder Hunde umschwirrten wir den leckeren Bissen, den keiner dem anderen gönnite.

Ihre kühle Abwehr sparte uns zu immer neuen Austragungen an, und sicher hätte die ungesetzliche Hier eines meiner Kameraden sich zum Verbrechen ausgeworfen, wenn nicht ein neuer und gläubiger Bewerber um die Gunst No Sings auf dem Plan erschien.

Jedes Weib ist eine geborene Schauspielerin, gleichviel ob sie glänzendes Parkett oder den Boden des Marktplatzes von Yen Bai unter den Füßen hat, und so erfuhr das Benehmen No Sings von dem Tag an, da Favières an ihren Stand trat, eine völlige Umwandlung. Keat der Lieutenant in ihrem Gesichtskreis, so verwandelte sich mit einem Schlag ihre Haltung. Ihre sonst so trogen Augen bekamen einen feuchten, jenseitigen Glanz, und in ihrem Wesen prägte sich ein Grad von Hingabe aus, der selbst den blödesten unter uns verriet, was die Göttin geschiagen hatte.

De Favières, dessen lustige Augen allezeit Ausblick nach weiblichen Schönheiten hielten, war kein Anhänger der Toggenburgischen Manier. Die wilde, rassige Schönheit unter dieser Bande von Außenweibern ließ seine

Leidenschaft wie Strohfeuer aufflammten und machte ihn gleich uns blind und taub.

Wo sie sich trafen, blieb uns allen ein Geheimnis, eins jedoch war sicher, die Wohnung des Leutnants betrat No Sings Fuß nie, also mußten sie ihre Zusammenkünfte außerhalb des Forts abhalten, und diese Annahme wurde zur Gewissheit, denn Fabrières schloß einige Male beim Appell, und der jeweilige Posten verriet, daß seine Rückkehr stets um die Mitternachtstunde erfolgte.

Die Sorglosigkeit unseres Führers schlug die Warnung des Sergeanten, dem bei diesem tollen Liebespiel doch einige Bedenken lamen, einfach in den Wind. Sein Liebesrausch ließ ihn die Gefahr, die seinem Glück noch erhöhten Feind verschuf, vorstellen, und so kam, was kommen mußte. Eines Nachts alarmierte uns der Schuß eines Postens, und kaum, daß es uns gelang, die uns angewiesenen Plätze hinter den Palisaden einzunehmen, als auch schon der Angriff unserer Feinde erfolgte.

Heulend wie Wahnsinnige strommen sie an unserer Verstärkung empor, während die Schläge ihrer schweren Hiebmesser Einlaß heischend an das Tor dröhnten. Angel und Bajonett waren die Riegel, die wir diesem Vorhaben vorschoben, und nachdem uns der Lärm des Angriffes eine Viertelstunde lang umbraust hatte, verschwand der Feind ebenso rasch, wie er gekommen, in der ihn schüren Denkelheit.

Nun erst stellte sich heraus, daß de Fabrières nicht im Fort weilte. Der lärmende Schreden, der uns alle besiel, gab in jedem Hirn den gleichen Gedanken. War Fabrières nicht in unserer Mitte, so hatten wir seine Stimme zum letzten Male gehört, und niemand anders als No Sing hatte ihn den Messern der Feinde überlassen.

Der gellende Ruf des Senegalese lenkte unsere Blicke nach dem Wachhäuschen am Tor, und ein Grauen ergriff jeden, dessen Auge den Gegenstand in Simlahs Faust erkannte. Es war das blutige, vom Rumpf getrennte Haupt unseres Führers, das uns die Piraten beim Angriff über die Palisaden geworfen hatten in dem Glauben, daß uns dies Widersehen die Kraft zum Widerstande rauben würde.

Die Rechnung der gelbhäutigen Haulufen erwies sich jedoch als falsch. Wohl schloß sich bei dem gräßlichen Anblick manches Auge vor schlitterndem Entsetzen, dann aber brach aus jeder Kehle ein Schrei der Wut hervor.

Simlah, der Diener des Leutnants, war es, der diejenen sich Lust machen Geißel der Rotz den Weg wies. Wie ein Wahnsinniger warf er sich auf die Verbarrikadierung des Tores, und kaum hatten wir sein Vorhaben begriffen, als auch schon im Nu jedes hemmende Hindernis beiseite geräumt war und alles, was eine Waffe führen konnte, hinauströmte, um den Tod des vergötterten Führers zu rächen.

Keinem von uns fiel es ein, auch nur einen einzigen Gedanken an das wahnwitzige unseres Tuns zu verschwenden. Wir ließen einfach Amod, denn eine andere Bezeichnung verbriehte unser Unternehmen nicht.

Wie die Tiger fielen wir über die kleinen Angriffs gewartigen Schwarzen her, die damit beschäftigt waren,

eine Anzahl Verwundete auf ihre im Flusse versteckten Boote zu bringen. Kolben, Bajonetts und Kugel wüteten unter unseren Gegnern, die uns an Zahl zehnfach überlegen, von der Wucht unseres plötzlichen Angriffs einfach über den Haufen geworfen wurden. Von einem wahren Blutrausch erfaßt, wüteten wir in den Reihen der Gelben, die, von einer Panik ergreiften, jede Sogen-

die blutige Vergeltungsorgie ihren Fortgang nahm.

Nie werde ich den Jubelruf vergessen, den der Senegalese aussieß, als endlich sein suchender Blick die Gestalt No Sings erbäte. Wie ein Raubtier hielt er sich mit dem Hafagan eine Gasse zu ihr, die im Augenblick, da der Schwarze vor ihr stand, sich durch einen Sprung in die Flut dem drohenden Schicksal zu entziehen suchte. Doch die Faust des Rächers riß sie an den lang flatternden Haaren zurück, und die Klinke seiner Waffe schuf ihrem Lebensstrom freie Bahn.

In diesem Augenblick traf mich der Schweiß, hieb eines der zur Verzweiflung getriebenen Piraten und beendete meine Laufbahn als Augenzeuge.

Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, lag ich im Lazarett von Yeu Bai, und hier erfuhr ich den Rest des blutigen Dramas. Simlahs Nachte hatte der Tod No Sings nicht genügt, und so hatte er, bei dem die Wildheit seines Stammes nun zum Ausbruch kam, sie in einer Weise verstümmelt, die es Moutard, einem ehemaligen Schlächter, ermöglichte, zwei dieser Beutel anzufertigen. Einen davon machte er mir zum Geschenk, und da ich das Glück hatte, heil aus dem Friedhof Tonkin zurückzuschreiten, so blieb mir sein Geschenk hier eine Erinnerung an jene wilde Zeit, in der No Sing die Gedanken der Besatzung von Yeu Bai beherrschte.

Mein Gegenüber hatte sich, während er den letzten Satz sprach, erhoben und standend sein Glas leer, reichte mir dann seine Hand, um mit einem „Verzeihung, Landsmann, aber Sie sehen, mein Geschäft ruft“ sich dem Buffet zuzuwenden.

Im selben Augenblick stand auch schon der Kellner an meiner Seite. „Monsieur, Pardon?“ Ich zog meine Börse, war jedoch nicht wenig erstaunt, statt der von mir bestellten zwei Flaschen deren fünf auf dem Tisch zu sehen. Nun, der Durst des Erzählers und seine Geschichte hatten etwas gemeinsam, sie waren nicht übel, und so zahlte ich den geforderten Betrag und verließ, da der Regen aufgehört hatte, das Lokal, dessen triumphierender Wirt mir noch ein lautes: „Auf Wiedersehen“ nachrief.

Mit mir zugleich betrat einer der üblich gekommenen Gäste die nur von wenigen Passanten belebte Straße und schlug die gleiche Richtung wie ich ein. Ich war schon in nächster Nähe meines Hotels angelangt, als mich mein Begleiter, der die Uniform eines Bahnhofbeamten trug, anredete:

„Verzeihung, mein Herr, darf ich Sie vielleicht um etwas Feuer bitten?“

Ich reichte ihm scheinbarlebend meine Zigarette.

„Danke, mein Herr, und verzeihen Sie meine Neugierde. Was hatte Sie die Geschichte des Vater Bernhards gezeigt?“

„Es dauerte einige Zeit, ehe ich seine Frage begriff, und als ich ihm dann etwas zögernnd die Anzahl der Flaschen nannte, die der Erzähler geleert hatte, lachte mein Begleiter laut auf.

„Nun, dann sind Sie noch glücklich davongekommen, denn für gewöhnlich kostet sie sechs Flaschen.“

Mein Verblüffung war nicht gering.



General der Infanterie Hugo von Rathen,  
der früher mehrere Fortschritte auf der Insel Cioe, in der  
Kriegszeit, machte, der jetzt bei der Operation von Yeu Bai beteiligt  
war. Im Bild ist er in Uniform, mit dem Eisernen Kreuz  
auf dem Bruststück.

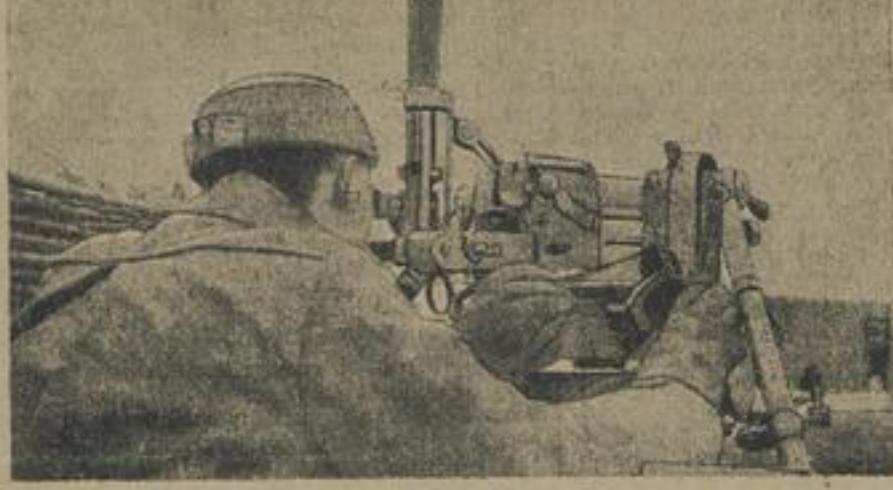
wehr vergessen und in wilder Flucht ihren Fahrzeugen zustrebten.

Ein in die Hütten des Dorfes geschleuderter Feuerbrand ließ diese wie Bündner aufflammen, und die zuckende Flamme beleuchtete unsere Blutarbeit. Fünf mit Piraten gefüllten Booten gelang es, in den Strom hinauszufahren und sich so unserer Nachte zu entziehen, während an den drei in unseren Händen verbleibenden



Der Minenkrieg.

Oben links: Versuchsanlage eines Minendetektors. Oben rechts: Minenexplosiv in Notzelle mit dem Selbstzündersatz. Unten: Detektionsgerät eines Minenfeldes auf einer gesetzten Mine. Das Gerät gibt die wahrscheinliche Position bei der Entfernung eines Minenfeldes.



Aus den letzten Kämpfen um Isonzo.

Foto eines österreichisch-ungarischen Maschinengewehrs aus dem Schutz mit Verlusten im vorderen Schießgraben.

und beeinflußte in etwas meine Frage: „Ja pflegt denn dieser Herr aus der Erzählung seiner Abenteuer Kapital zu schlagen?“

„Gewiß, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu bietet — ich wollte, ich hätte aus dem Gesicht unseres Moutard auch schon soviel herausgeschlagen, wie mein Freund Bernhard.“

„Besitzen Sie denn das Pendant zu jenem Beutel?“

„Nun gewiß, und es existiert noch ein Exemplar, und zwar in Moutards Besitz.“

„Aber, das ist ja geradezu unmöglich“, stotterte ich.

„Wie so unmöglich? — Aus dem Euter von Moutards Bioge hätte es bequem noch einen geben, aber der Gerber . . .“

Weiter vernahm ich nichts, denn wir waren vor meinem Hotel angelangt und ich zog es vor, meinen fabelhaft dummen Gesichtsausdruck in die Einzelheit meines Zimmers zu retten.

#### Allerlei Interessantes.

##### Das ewige Kleidungsstück.

Die Not unserer Zeit hat schon manches Neues und Gute hervorgebracht — vielleicht bekommen wir auch über kurz oder lang Kleidungsstücke, die — ewig haltbar sind! Das wäre wahrlich ein prächtiger Gewinn, man braucht nur an die vielen Tausend kleinen Kleiderfeinde zu denken, die die nimmermüde Mutter so reichlich mit Fleidarbeit versorgen. Die Kleiderstoff-Industrie wird füglich nicht gleich vernichtet werden, und Frau Mode wird gewiß auch ferner sich noch behaupten. Mit beigem Kleiderstoff, der ewig halten soll, wird in aller Stille herumexperimentiert, und zwar auf Anregung der Aderbau-Kommission von Hawa. Das Material bildet die Faser der Pflanze „Olona“, eine Nesseltart, die in fast allen tropischen Wäldern gedeiht, oder doch gedeihen kann. Ihr Aussehen gleicht der Seide, und ihre Festigkeit soll stärker als Stacheldraht sein, dabei widersteht sie auch allen Einflüssen von Wasser usw. Die Faser wird schon seit langer Zeit zu Stricken und Schnüren, Rechen u. w. angewendet, die so

unverwüstlich sind, daß sie sich von Generation zu Generation fortsetzen. Ge-

genwärtig wer-

den nun Ver-

suche angestellt,

die Faser zu Ge-

weben zu be-

nutzen. Diese

versuche wer-

den auch sicher

zu guten Erfol-

gen führen, und

dann — gibts

ein ewiges Klei-

dungsstück.

Wird das eine

Wonne für den

Geldbeutel sein?

Der Mann mit einem halben Gehirn.

Der französische Chirurg Dr. Guévin hat

kürzlich eine außergewöhnliche Operation an

einem verwundeten Soldaten vorgenommen

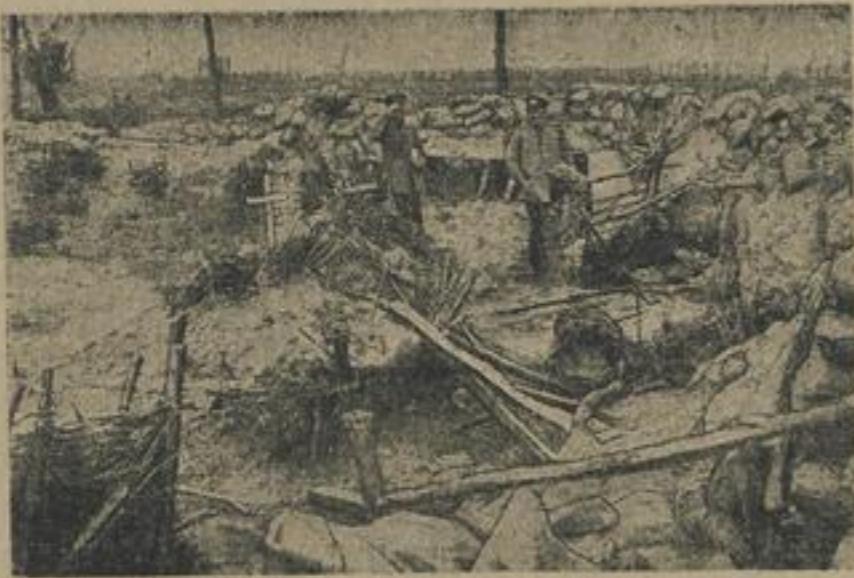
körperliche oder geistige Leidwerden seinem Beruf nachgehen. Dr. Guévin ist ehrlich genug, einzugeben, daß schon vor ihm von deutschen Ärzten mit gleich gutem Erfolg ähnliche Operationen vorgenommen worden sind.

Die alten Römer kannten schon gegen 50 verschiedene Sorten Wein. — In ungefähr 260 Jahren verdoppelt sich die Bevölkerung der Erde. — Im Staate Washington in Amerika gibt es einen Seifensee, dessen Wasser beim Waschen einen richtigen Seifenchaum entwickelt. — In Mittelamerika wurde vor einigen Jahren eine Fischart entdeckt, die zwei Paar Augen hat. — Es gibt 106 Sternbilder; von diesen waren 48 schon den Astrologen des Altertums bekannt. — Mehr als die Hälfte aller Bewohner der Erde leben in Asien. — Als die ersten elektrischen Glühlampen auftauchten, kam eine Brennstunde einer sechzehnzigsten Lampe auf 8 Pg. Kosten zu stehen; heute betragen die Kosten infolge der technischen Verbesserung der Lampen und der Strom-Erzeugung nur  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  Pg.

Den fürzesten Schlaf von allen Tieren besitzt der Elefant. Er schlaf auch nach schwerer Arbeit selten länger als vier Stunden. — Die rumänische Königskrone besteht nicht aus Gold, sondern aus Stahl, der von einer eroberten türkischen Kanone herstammt. — Am Eiffelturm in Paris befindet sich ein Thermometer von 130 Meter Länge. Die Entfernung von Grad zu Grad beträgt 1 Meter, jedoch man bis auf ein Fünftausendstel Grad mit blohem Auge genau ablesen kann. — Von allen Vögeln geht das Rotschwanzchen abends zuletzt in seinem Reiste schlafen. — Die Beförderungsdauer eines Telegramms von Emden nach New York beträgt durchschnittlich 13 Minuten. —

Der Mensch verzehrt bis zu seinem 70. Lebenjahr rund das 1280fache seines eigenen Gewichtes. — Die Blutwärme der Vögel ist vier bis fünf Grad

Celsius höher als die des Menschen. — Der Schöpfer des Wortes „elektrische Kraft“ ist William Gilbert, der Leibarzt der Königin Elisabeth I. von England.



Von den Kämpfen bei Langemarck (Flandern).

Trotz der ungewöhnlichen Kühnheit eines unserer Freunde in den blutigen Kämpfen verlor er nicht die Geduld.



Au der Rückfront.

Trotz der Kühnheit eines unserer Freunde in den blutigen Kämpfen verlor er nicht die Geduld.

## Graphologischer Briefkasten.

Der Herausgeber ist eine Schriftprobe von einer 20 Seiten umfassenden Schrift nach Angabe des akademischen Lehrgangs an die Akademie Dr. Eisner in Berlin, Prof. Kreuznach, Vorlesungs-Nr. eingeladen. Erwähnt ist Angabe der Akademie, Vorlesungs-Nr. und Datum. Materialien sind in viermauter geschrieben. Anhänger der ersten Beurteilung kann man in viermauter schreiben. — Anhänger der zweiten Beurteilung kann man, immer nur eine Zeile auf einmal zu schreiben. — Nicht abzubrennen haben eine Mark zu stellen.

**Brand 22.** Geben ist nicht Ihre stärkste Seite. Sie sind vielmehr sehr Hartam und lassen sich so leicht nicht aus der Ruhe bringen. Ihre Arbeiten vertragen Sie mit Eifer und großer Sorgfalt. Im Umgang sind Sie sehr gemüthlich. Sie werden so schnell nicht etwas übernehmen, verlieren vielmehr manchen Spaß und machen einen solden auch gern mit.

**Milde Rose.** Sie besitzen einen körten Mittelzugdrang und ein offenherziges, edles Wesen. Es fällt Ihnen schwer, jemanden leiden sehen und nicht helfen zu können. Sie lieben sehr die Muße, sind leicht begeistertshüllig, aber auch von sich selbst sehr eingenommen und eitel. Am rechten Einteilungspunkt mangelt es Ihnen noch ganz entschieden.

**Hannover 22.** Ihre Handschrift verrät ein Wesen, das man an Jungen pflegt, nicht an den Mund gefallen ist. Sie sind sehr wortgewandt, kräfthaben gern, wo sich Ihnen Gelegenheit bietet und sind gewöhnlich intelligent in Ihren Beruf. Man muss Sie sehr vorsichtig behandeln, da Sie oft sehr übernehmerisch und empfindlich sein können; denn Sie sind eine zartbesaitete feinsinnige Natur, die fast alles sehr zu Herzen nimmt.

**Aus dem Süden.** Sie besitzen viel Selbstgefühl, sind aber dabei nicht gerade toll. Auf Augenhöhe legen Sie viel Wert. Sie werden sich keinen Wunsch des Herrschenden verstellen insbesondere wenn es sich um Sport, Kunst und Vergnügungen handelt. Sie sind sehr großzügig, besitzen einen weiten Gesichtskreis und zeichnen sich besonders im Umlauf durch Sachlichkeit und Kürze aus. Neigung zum Verfehlen, Däpponieren und Anordnen sind ebenfalls vorhanden.

**Hedekraut 100.** Aus Ihrer Schrift erkennen man, dass Sie sich innerlich nicht glücklich und zufrieden fühlen. Sie verlieren Ihnen den Mut und wenn Sie sich auch Mühe geben, ebenso die gonnene Arbeiten durchzuführen, so fehlt es Ihnen doch an der notigen Energie und Willenskraft, die Ihrem Gesamtbildcharakterbild das Gepräge eines völzigen Ganzen verleihen.

**Wesone 76.** Einfachheit und ein ungezwungenes Benehmen legen Sie in all Ihren Taten an den Tag. Sie treiben nicht nach Unverrückbarem, sondern begnügen sich mit dem, was Sie haben. Ideale und praktische Beurteilung halten Sie bei Ihnen gut das Gleichgewicht. Sie sind außerhalb offenerherzig, etwas melancholisch, lämpfen aber gegen oft wiederkehrende Traurigkeiten energisch an.

**Emme Albert.** Ihre Anhänger und Ideen bewegen sich auf einer gehobenen Grundlage. Sie haben nichts Qualifiziert an sich. Sieht und offen äußert. Sie Ihre Meinungen und verlangen dies auch von Ihren Mitmenschen. Egalität und Brüderlichkeit in der Arbeit machen Sie sich zur Pflicht und alle Überflächlichkeit scheiden Sie streng aus. Ihre Ansichten vertreten Sie mit großer Ausdauer und Beharrlichkeit.

**Gott schütze Dich.** Sie sind eine ziemlich unruhige und etwas nervöse Natur mit einem stark empfindenden, lebenslustlichen Temperament, das aber gut beherrscht wird. Sie werden niemandem einen Bild in Ihr Innentheben gestalten, vielmehr geselltsam Ihre Freude zu unbedrücken verhindern. Nach außen hin Sie von einer leichten Undurchdringlichkeit und Durchdringung für Poetie und Literatur haben Sie viel Verständnis.

**Friedeaschafahl 333.** Ihre Gemütsart ist liebenswürdig und wohlwollend, aber nicht ohne gelegentliche Därrt und Energie. Sie stehen in jeder Lebenslage Ihren Mann und sind, je wie es Ewigkeit und Vorsteh gebietet, offenherzig oder verschwiegen. Ihre ernste realistische Lebensausübung läuft in Ihnen Freude an leichter, überflächlichen Vergnügungen nicht entkommen. Begrenzte Vorburgkeit und ein lira angebundenes Wesen liegt ebenfalls in Ihrer Natur.

**Plumengruß-Herzensgruß.** Sie möchten bestens für Sieher gehalten werden, als Sie in Wirklichkeit sind. Auf Augenhöhe legen Sie viel mehr Wert, als auf das Innere eines Menschen. Sie sind auch zu der Überzeugung gelangt, dass man durch Freundschaft und ein lebenswürdiges, zuvorkommendes

Wesen sehr erreicht als durch strohiges Vorzeigen; deshalb werden Sie bestrebt sein, seitens des Mantels nach dem Winde zu hängen.

**Seife 90.** Sie wollen stets so legig Wort haben und verleihen Sie vornehmlich gut gegen Angiffe zu wehren. Sie lassen sich so leicht kein X für ein U machen; denn Sie begegnen den Menschen mit Vorsteh und Wissensraum. In manchen Angelegenheiten sind Sie aber noch etwas zaghaft und unentschlossen, was Sie jedoch nicht bindet, zu Reisen überstürzt zu handeln, wann das Herz Sie dazu drängt.

**Hell schüke Deutschland.** Eine gewisse Bagdadigkeit in manchen Dingen liegt in Ihrer Handschrift. Sie lassen oft den Mund führen und da Sie sich aufgrund von Ihrer Stimmung beeinflussen lassen, fällt es Ihnen schwer, höflichstprechend in die Zukunft zu schauen. Im Bereich mit Ihrer Umgebung sind Sie freundlich und nett. Sie möchten auf keinen Fall Ihre Empfindungen preisgeben, nur wenn Sie allein sind, erlaubt Sie stiller Reaktion.

**Gosdorff.** Sie sind ein quirliges, wohlosgeladenes und kindermässiges Wesen mit viel Phantasie und Idealismus. Sie lieben sehr die Muße und sind von sich selbst sehr eingenommen. Besitzige Neugier, Fleiß und Ordnungssinn sind ebenfalls vorhanden. Vor allem verleihen Sie es, sich vorteilhaft und geschickt zu stecken. Im Bezug auf Eitelkeit sind Sie eine erste Konkurrenz.

**Deutschland 20.** Sie machen sich ein häfliches, liebenwürdiges Benehmen zur Pflicht. Selbst, wenn Ihnen nicht daran zu Nutzen ist, obliegt es Ihnen nicht schwer fallen, ein Lächeln zur Schau zu tragen oder ein freundliches Wort über die Lippen zu bringen.



Das kann passieren, wenn man die Spaltenlinie nicht sieht.

gen. Dezen Angesichts weichen Sie sich mit Geschick. Sie widerstreben auch gern, gehen aber nie zu weit, da Sie ja Ihren eigenen Vorstell im Auge behalten.

**Hanns B. Konterfei.** Ein überwiegendliches Weinen an Gefühlen sind Sie nicht. Wenn auch leichter Begeisterung vorhanden ist, die aber nie in phantastische Schwärmereien ausartet, so ist die materielle und praktische Seite bei Ihnen stärker entwickelt. Ihre Gemütsart ist riesengrönd und teilnahmsfähig. In Geldsachen sind Sie ziemlich berechnend, nie verschwendend.

**Fou Glück verlassen.** Nein, das bilden Sie sich doch nur ein; wer so energische und frustvolle Flüge hat wie Sie, ist gefund und leichtsinnig und sollte deshalb Ihnen frod und dankbar sein, dass er es nicht höchstes Gut vor anderen vorwirkt hat. Sie dürfen nun nicht so egoistisch in Ihrem Glücken und Denken sein, nicht so große Antizipationen an das Leben stellen; keine trübsame Minne haben — dann werden Sie sich bald zufriedener fühlen.

**W. G. 24.** Ihre kummervolle, wenig eigenartige Schrift, deutet auf eine bescheidene Natur, die keinen Wert auf außerletzt Zugut legt und sich mit wenigem ausfüllt. Sie geben gern aber nein und hübsch erledigt und zeigen ein freundliches Wesen. Mitunter können Sie sogar sehr deiner sein, aber nur wenn Sie Anregung von außen haben. In der Seele trogen Sie noch keine Rüte und keinen Frieden und — vielleicht gerade deshalb nicht — weil Ihre Tage so einbringungsreichzeitig dahinstreichen. Ihre kummervollen Lebenszwecke werden Sie gern erst später erfüllen.

**Die Unverstandene.** Dass Sie von Ihren Freunden so genannt werden, glaube ich gern; denn Sie sind keine Durchschnittsnatur. Bei dieser Originalität und Eigenart erscheinen Sie nach außen oft satt und unmöglich. Wenn Sie sich als Gesellschafterin ausbilden wollen, werden Sie wohl lernen

müssen, etwas mehr auf sich heranzugehen und auch gegen Fremde lebenswürdiger zu sein.

**Merkmal.** Sie sind eine vielseitig gebildete, sehr geschickte und freisame Natur, wenn auch nicht von selbstsüchtiger Intelligenz, so doch sonst klug und verständig unterliegend und befähigt, sich den Wünschen und Anordnungen anderer gut anzupassen. Sie haben auch einen gebogenen Gesamtkontakt und originelle Ideen. Materielle Genüsse lieben Sie auch, doch ohne sie zu überstürzen.

**Killenstein.** Sie haben ein feinfühliges, zartes Wesen und sehr empfindsame Gemütsart. Es mangelt Ihnen oft noch an Energie und Willenskraft, doch ist bei Ihrer Jugend zu erwarten, dass sich Ihre Besonnertheit und Unaufdringlichkeit noch verstärkt. Sie sind eine brave, grundeberliche Natur, die man erst kennen lernt muß, um sie zu schätzen.

**Anglischklad.** Der Herr, dessen Schrift Sie funden, ist eine zielbewusste Grobetermotor, mutig, klug und unerschrocken, ein tapferer Held, der vor keiner Schwierigkeit zurückweichen wird. Er ist aber auch von neuem Werke überzeugt und deshalb sehr von sich eingenommen, ziemlich stolz und rechtshaberisch.

**Elle aus A.** Ihre zarten, gleichmässigen Schrifzüge lassen auf eine feinfühlige, nebensinnende, reverbierende und harmonische Natur schließen. Sie erschließen im Privaten wie im Erwerbsleben stets eifrig Ihre Pflicht und werden sicher niemals etwas tun, was das Logedrächt schwächen würde.

**Salzburgerin.** Es schwimmt eine große Schönheit und ein starker Bedeutungsträger in Ihnen und doch können Sie noch nicht los von der Scholle. Sie halten noch zäh an Traditionellen fest und setzen sich lieber für andere auf, als dass Sie einen Schritt zum eigenen Glück unternehmen; denn zu großer verdängnisvoller Passion fehlt es Ihnen durchaus an Kraft. Ihre täglichen Pflichten aber werden Sie mit stets gleichbleibender Energie und Ausdauer versorgen und dabei stets offen und ehrlich sein.

**Heidwig Sch.** Sie sind eine höchst originelle, den üblichen Durchschnitt weit übertreffende, lebhafte und interessante Persönlichkeit mit auffallenden Einfällen und Kunstsinn und mit ebenso großen Gedanken wie Gefühlssreichtum. Manchmal sind Sie sehr spritzig, ungestüm, jähzornig-aufbrausend und überreizungsfähig, doch im Grunde herausgesetzt, impulsiv und freigiebig.

**Magret.** In Ihrer Schrift treten die materiell-sinnlichen Triebe in ganz markanter Weise hervor. Besonders in den vielen starken Druckzeichen. Sie sind eine lebensfrohe Natur, lassen sich leicht von Ihren Freuden hinreißen und besitzen ein großes Annehmungsbedürfnis. Aber, — wenn Sie einmal in Ihrer Eitelkeit gekräntzt werden, dann schenken Sie Ihr ganzes Selbstbewussein hervor. In Welschen sind Sie stolz und berechnend, stets auf den eigenen Vorteil bedacht.

**Verlaßenes Plümeklein.** Sie weinen gewöhnlich im Sillen und ziehen bis nach Beerdigung ungünstiger Herzenschläge. Aber, — wenn sich Ihnen einmal jemand nähert, der Ihnen nicht passt, ziehen Sie sich sofort zurück. Es fällt Ihnen übernatürlich schwer, sich anderen leicht anzupassen. Sie erscheinen oft prude und unnothar, schwärmend und unzügiglich, sodass die Schild zum Teil an Ihnen selber liegt, wenn Sie sich verlassen fühlen.

**Helleröschen.** Ihre Schrift deutet vor allem auf einen artig-schönen, sehr geruhsam-geduldig gebenden Charakter. Obgleich Sie genau Phantasie besitzen, um für Ihre Zocale zu sorgen, werden Sie doch vor allem den materiellen Interessen im Leben gesetzt. Trost aller Güteartigkeit findet Sie leicht etwas dübst und selten nachgiebig. Im allgemeinen aber ist Ihre Natur freundlich und entgegenkommend, offen und arbeitsfähig.

**Schädel.** Wenn Sie auch auf den ersten Blick als ein recht findliches Wesen volker Rassebildung erscheinen, so ist im inneren Verlehr nicht immer gut mit Ihnen rechnen. Sie besitzen viel Sportgeist, die sie besitzen, sollten Sie sich doch sehr hüten, alles offen herauszulegen, da aufzutrage Schwierigkeit oft nur Argwohn im Brustgeiste hat. In Ihrem Beruf sind Sie sehr fleißig und zuverlässig.

**Sonnenstein 27.** Also „vielseitig gespannt“ sind Sie! — Das sieht Ihnen ähnlich; denn, — die Mutterbegierde ist eine Ihre Haupttugenden. Darauf folgen Eitelkeit und Schönheitsinn; aus Selbstgefälligkeit und Phantasie. Trostlich Sie auch warme Empfindung besitzen, spricht bei Ihnen auch stets die Über-

legung mit. Ursprünglich waren Sie sehr offenherzig, doch fangen Sie jetzt an, manches mehr zu verborgen und in sich zu verschließen.

**Fräulein 22.** In Ihrem Wesen verbindet sich eine stark ausgeprägte Eitelkeit mit viel Einbildungskraft, während die Körpertat des Denkens manches zu wünschen übrigläßt. Sie sind aber sehr fröhlich und ehrgeizig und werden sicher noch einmal ein sehr flügiges und gewandtes Geschäftsmännchen werden.

**Verlassen Sie 1.** Mit Ihnen 16 Jahren können Sie wohl kaum verlangen, daß sich schon eine ganze Verehrer um Sie versammeln. Also, — warten Sie nur ruhig ab; es kommt die Zeit, wo Sie sich nicht mehr verlossen fühlen. Sie neigen etwas zu melancholischen Träumereien und sollten daran streben, etwas energetischer zu werden. Sonst sind Sie noch harmlos-nivai und begeistertungsähnlich.

**Fräulein.** Sie sind eine gläubige Fräuleinfrau mit braver Gehinnung und Ehrlichkeit. Bielleitige Bildung und vielleitige Interessen sind zweifellos vorhanden und vereinigen sich mit einem gebildeten Gesamtbild, sowie ausgeprägter Zielbewußtheit des Willens und rechter Schärfeleistung. Sie sind auch voller Selbstvertrauen, doch von kleinlicher Eitelkeit. Im Urteil verständig und klar.

**Sauerländerin 5.** Sie sind eine geistig bewegliche und regsame Natur, die auch viel praktischen Sinn und schnelle Aufklärungsgabe besitzt und sich den Umständen und Verhältnissen in geschickter Weise anzupassen versteht. Einige gesetzte Buchstaben verraten, daß Sie gelegentlich etwas selbstgesättigt sind, jedoch nicht stolz oder herrisch. Trost! Ihrer Jugend wegen Sie schon eine gute Urteilsfähigkeit auf Grund Ihrer starken Gerechtigkeitsleiste.

**Assenplatzstraße 5.** Ihre schwungvollen Bögen deuten auf viel Sinn für Humor und Heiterkeit, doch auch auf stark ausgeprägte Eitelkeit und Eigengiebe. Sie spielen gern die Hauptperson, und sie sich alles direkt und möchten gern Beachtung und Anerkennung finden. Sie haben auch multiplikative Interessen und Fertigkeit, sowie organisatorisches Talent und große Begabtheit. Sie sind auch mitselig und hilfsbereit, doch nur soweit Ihre eigenen Interessen dabei nicht im Frage kommen.

**Herbstblauung.** Sie haben einen ausgeprägten, selbständigen Charakter mit hoher Begeisterungsfähigkeit und tiefem Gemüt. Ihre Schätzgefühl ist gut entwickelt, bleibt aber von Übertriebung, Anmaßung und kleinlicher Eitelkeit entflohen frei. Sie sind nicht ohne Vorwiegendheit werden aber niemals unverträglich oder streitlustig werden. Wo es sein muß, können Sie sich unterordnen.

### Kriegshumor.

**Die Feuerkübler.** Gefangener Franzose: „O, monsieur, grand merci pour le pain...“ (Sieben Dank für das Brot)... Landstürmer: „Halt mal, geliebter Anzug, wenn du dir mit mir jemals unterhalten willst, dann gewöhn' dir was erst mal die villes Feuerkübler ab! Verstanden?“

**Afso dorum!** A.: „Es ist doch schrecklich, daß jetzt immer so windiges Wetter ist!“ B.: „Kein Wunder, bei so viel mobilisiertem Landsturm!“

**Nun natürlich.** Georg: „Naas, Mäister Lloyd George, die deutschen Feldgrauen sind nicht mal patentiert in England? Da können wir sie doch ohne weiteres nachmachen!“

**Eine Frage.** „Nicht wahr, Vater, soll Gussack von Bouillon nun jetzt Gottfried von Freiburg sagen?“

**Scherfrage.** Wer bleibt bis und rund und rumt am deneuu alle Tage ab? — Der Schäpmann auf dem Volksfest auf der Suche nach Lebensmittel.

**Der Maatsch.** „Oh, das ist interessant, Herr Reumann! Sie geben also die Beteile zum Gewinn durch Telefon? Und der Feind telefoniert Ihnen dann wohl zuviel, ob Sie getroffen haben?“

**Eine schwere Rüde.** „Werdest Du mir auch ein Liebespaar mitgeben, lieb' Amalie, wenn ich doch noch eingesogen werde?“ „Liebespaar? Na, dann nimmt doch mich gleich mit!“

**Die leute Zell.** „Nein, aber auch alles wird jetzt teurer. Sogar meine Kartausflügerin kostet ja künftig nicht mehr unter 8 Pfund in die Zukunft hüpfen!“

**Fernwandlung.** „Was haben Sie mit Ihrer Fernsprechleitung gemacht, Herr Kollege?“ Kleine Frau hat sie auf den Kopf.

**Die Neuzzeit.** Schuhmann im Barenhaus: „Also Sie, Fräulein, sind die Diebin!“ „Also, Herr Schuhmann, ich habe gar nicht stehlen wollen, ich weß

selbst nicht, wie ich zu den Spiken gekommen bin!“ „Ah Gott, ich glaube, ich leide an Kleptomanie!“ „Ach, nee, Herrschrie, an Fremdwörtern leiden Sie nicht, Fremdwörter gibt's jetzt überhaupt ja nicht mehr!“

### Esperanto-Selbstunterrichtsbücher.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut  
München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### Satzbildung.

Für einen flotten Esperantostil ist die genaue Kenntnis der Esperantoregeln notwendig. Mißverständnisse sind selbst dann ausgeschlossen, wenn eine von diesen Regeln abweichende Wortstellung angewendet wird, da die Endungen jedes Wortes verlässliche Erkennungszeichen sind. Durch heiliges Lesen der Esperanto-Literatur, erlangt man auch die nötige Übung, seine Gedanken bestimmt und klar zum Ausdruck zu bringen.

Es kann gesagt werden: mi amas la infanon — ich liebe das Kind, oder la infanon mi amas. Mi skribis la leteron al la amiko, oder al la amiko mi skribis la leteron. Si carme dances, oder si dances carme.

Es muß natürlich vermieden werden, Germanismen, also deutsche Redewendungen zu gebrauchen, da hält am besten, wie bereits bemerkt, ein Heiliges Lesen guter Esperanto-Literatur.

Das Eigenschaftswort steht häufiger vor als nach seinem Hauptworte; nachgestellt wird es gewöhnlich, wenn es mehrsilbig oder gehäuft vorkommt. Z. B. si parolis belajn vorejn — sie sprach schöne Worte; Mi parolis vorejn belajn kaj malbelajn. La lingvo internacia — die internationale Sprache. Mi ricevis paperon, plomojn kaj bildojn belajn. Mi vidis edzon kaj ezzinoj felicajn.

Als feste Regel ist zu beachten, daß die Verneinung stets vor das **Zeilwort** (Haupwort etc.) zu setzen ist, welches im verneinenden Sinne ist.

### Man schreibt also:

Me ne vidis lin — ich nicht sah ihn.  
La patro ne skribas — der Vater nicht schreibt.

Si ne estas bela — sie nicht ist schön.  
Kien vi iras? — Wohin Du gehst?

### Man schreibt aber nicht:

Mi vidis lin ne — ich sah ihn nicht.  
La patro skribas ne — der Vater schreibt nicht.

Si estas ne bela — sie ist nicht schön.  
Kien vi? — Wohin gehst Du?

Das deutsche „zu“ vor der Nennform wird nicht übersetzt, z.B. Oni petas atendi — Man bittet zu warten. Ni komencu labori — Fangen wir an zu arbeiten. Mi nenion havas por fari — Ich habe nichts zu tun. Li nenion scias por skribi — Er weiß nichts zu schreiben.

Das deutsche „zu viel“ wird durch „tro“ gebildet. Tro da akvo — zu viel Wasser. Tro malbona — zu schlecht.

Si estas jam tro maljuna — Sie ist schon zu alt. Tiu ci esias tro kara por mi — Das ist mir zu teuer.

(Fortsetzung folgt.)

### Unterhaltungsserie.

#### Ausslösung:

Die Landpartie. Wie in der Aufgabe gesagt, kommt der Sohn nur jedesmal einen Geschworenen oder zwei Kinder aufnehmen, und jedesmal mußte der Sohn zurückgebracht werden. Es führten zunächst die zwei Kinder und andere Ufer, dort stieg aber nur ein Kind aus, während das Mutter den Sohn zurückfuhr. Nun gondelte die Mutter ganz allein hinüber, stieg aus, und der dritten Schön befindliche Knabe fuhr den Sohn zurück. Hierauf fuhren wieder die zwei Kinder hinüber, eins blieb drüber, daß andere bringt den Sohn zurück. Jetzt fährt der Vater ebenfalls ganz allein und andere Ufer, wobei sich seine Frau schon bestimmt und ein Kind. Letzteres steht nochmals zurück und holt den zweiten Knaben. Hierauf muß freilich der Sohn am anderen Ufer verbleiben.

Ausslösung des Rätsels in Nummer 22:

Waldmeister.

Ausslösung des Logographs in Nummer 22:  
Zoglich. Zoglich.

### Wem gehört das Geld?

Es ist keine Aufgabe, welche Raum, wobei es mit Beziehung von 20 Wo. in Marken für Unterwerbung und Schenkung an die Reichsregierung unter Seitung werden. Unterjähriger Nachlass dieser Art, auch im singulären, ist hierzu verboten.

349. Unbekannt sind die Erben des Ausgedingers Karl Rothé, der in Küppenau, Kreis Grünberg i. Sch. gestorben ist.

350. Verlobten ist die Private Marie Henricke, geschiedene Gründin, geborene Würler, 1839 geboren in Göting. Ein Testament wurde nicht gefunden. Ihre Erben konnten bisher nicht ermittelt werden.

351. Im Februar 1917 starb die Witwe des Schuhmachers Helling, Mathilde, geborene Lüke aus Sieker. Ihre Erben sind unbekannt.

352. Gefucht werden die unbekannten Erben des Arbeiters Heinrich Hitler. Er war unverheiratet und wurde 1869 geboren als unehelicher Sohn einer Sophie Lüke, Henriette Hitler.

353. Gefucht werden die unbekannten Erben der ledig gestorbenen Friederike Friede, geboren 1882 in Homersleben als Tochter einer Friederike Friede.

354. Gefucht wird der Kaufmann August Kuhuber, 1873 geboren in Stauding.

355. Der 1816 geborene, gelebt in Schmiedeberg a. Regn. wohnhaft gemeldete Gottlieb Krüger ist verschollen und ist tot erklärt worden. Jetzt werden alle Personen gefucht, die ein Erbrecht an den benannten geltend machen können.

356. Schon im Jahre 1911 ist in Rügen die verstorbenen Magdalena Unsinn, geborene Walter, gestorben, geboren um das Jahr 1837 in Glinsburg a. D. als Tochter der Fraulein Walter, später verheirathet mit Beyer. Ihre Erben sind noch unermittelt.

357. Gefucht wird für eine für ihr vorhandene Lebrente Konrad Günther Homann, geboren 1880 in Berlin.

358. Gefucht wird Heinrich Helmann, geboren 1834 in Rogenstock.

359. Gefucht wird Friedrich Wilhelm Herms, geboren 1844 in Berckow.

360. Gefucht wird Maria Christine Kaiser, geb. 1839 in Neuwied.

361. Gefucht wird Felix Adolf Kausmann, geb. 1850 in Köln.

Hier nochverzeichnete Personen sind seit langen Jahren jährlich anzahlbare Leidrenten vorhanden, die seit zehn Jahren nicht abgebogen wurden. Zuweilen haben die Benannten, deren Adresse unbekannt ist, gar keine Ahnung von den für sie vorhandenen Renten:

362. Gustav Adolph, geboren 1850 in Tiefenbach.

363. Wilhelm Friedrich Rudolf Ahrendt, geboren 1843 in Berlin.

364. Therese Charlotte Elise Ballmann, geboren 1840 in Leipzig.

365. Hermann Heinrich Wilhelm Becker, geboren 1845 in Suderode.

366. Friedrich Wilhelm Bell, geboren 1842 in Bismarckhöfen bei Wold.

367. Johann Friedrich Wilhelm Böttner, geb. 1844 in Ohmshofen.

368. Heinrich Ernst Ludwig Compe, geb. 1834 in Beeskow.

369. Luise Erdich, geboren 1839 in Saarbrücken.

370. Franz Bernoulli Böse, geboren 1878 in London, Bertha Else Böse, geboren 1874 ebenda,

